

Entnommen im vorliegenden Zustand aus  
Wlassow-Material von Jürgen Thorwald.

Geschriebene Quellen und stenografische Mitschriften:

v. Heygendorff, Ralph

1. Das Schicksal der 162. (Turk) Infanterie-Division
2. Der Kampf gegen Windmühlenflügel
3. Die Entstehung des Kommandos der Ostlegionen
4. Einleitung (f.I.)
5. Führerfragen landeseigener Persönlichkeiten (f.I.)
6. Führung fremden Volkstumes
7. Organisatorischer Aufbau (Freiwilligenverbände) (f.I.)
8. Turkvölkische und kaukasische Verbände im Kampf an Deutschlands Seite im zweiten Weltkrieg
9. Wesentlichste Einsätze der 162. (Turk) Division
10. Wie es zu meiner Ernennung zum Kommandeur der Ostlegionen kam
11. Wie wirkten sich die Nationalitäten-Komitees aus?

Anm.: Nr.4,5,7,8 bilden eine geschlossene Schrift.

*Sie sind im Bd II abgeheftet.*

Heygendorff

Ralph v. ✓

Das Schicksal der 162.(Turk)Inf.Div.

erfüllte sich in den letzten April- bis ersten Maïtagen 1945. Amerikanische Panzerverbände hatten westlich des Abschnittes unserer 10. Armee die Front durchbrochen, waren bis Verona vorgestossen und drehten von dort mit starken Teilen nach Osten ein, um die noch südlich des Alpenrandes Widerstand leistenden deutschen Verbände einzukesseln. Italienische Partisanen standen überall gegen uns auf, erschwerten unsre Absetzbewegungen und fügten der Truppe durch Hinterhältigkeiten und Grausamkeiten manche Verluste zu.

Am 27.4.45 nach dem Übergang über Ho und Etsch waren die Divisionen ~~von~~ so zusammengeschmolzen, dass das LXXVI Panzerkorps die Zusammenlegung von je 2 Divisionen zu einer befahl. 162.Turk I.D. wurde mit 98 Volksgrenadier Div. unter Befehl des Generallt. Reinhardt verschmolzen, Stab der 162. I.D. mit der Regelung des Brenta Überganges im Abschnitt Padua und mit Erkundung einer Alpenstellung beauftragt.

Als am 2.5.45 der Waffenstillstand in Kraft trat, setzte ich mich sofort mit der Heeresgruppe C on Verbindung und bat darum dass bei weiteren Verhandlungen mit Feldmarschall Lord Alexander das Schicksal unserer Freiwilligen in dem Sinne entschieden werden möchte, dass sie als Antibolschewisten wie deutsche Soldaten behandelt und keinesfalls an die Russen ausgeliefert werden würden. Ich erhoffte mir einen Erfolg dieses Vorstosses deshalb, weil Lord Alexander 1919 im Baltikum gewesen war und ihm deshalb das Problem des Freiheitskampfes gegen den Bolschewismus nicht unbekannt war.

Ich sprach zu allen mir erreichbaren Freiwilligen, verlieh weitgehend Ordensauszeichnungen, dankte ihnen für ihre Treue bis zuletzt und liess den Angehörigen des Divisionestabes Bescheinigungen ausstellen, dass sie nie der kämpfenden Truppe angehört hatten, um ihnen ihr Schicksal vielleicht dadurch zu erleichtern.

Auch stellte ich ihnen naheim, sich Zivil zu verschaffen und in der italienischen Bevölkerung unterzutauchen. Allerdings kam dies vorwiegend nur für Aserbeidshaner in Frage, die in ihrem Typ Süditalienern nicht so unähnlich waren wie Turkestaner.

Als der Befehl eintraf, dass wir nach Volkszugehörigkeit getrennt werden sollten, veranstaltete ich einen Abschiedsappell mit Ansprache und einem letzten Händedruck. Meine Abschiedsworte mit heissen Zukunftswünschen erwiderte einer der Freiwilligen mit den Worten herzlichsten Dankes für alles, was wir für sie getan haben, in aller Namen. Auch harten Männern - Deutschen wie Freiwilligen - standen Tränen in den Augen.

Im Lager Modena lagen wir Deutschen eng zusammengedrängt zu Pfingsten hinter Stacheldraht, die Freiwilligen ohne Draht auf einem anderen Feld. Manch einer von ihnen schlich sich nachts nicht ohne Gefahr zu uns, dieser mit einer Äpfelsine, jener mit einem Becher voll Wein, den er irgendwo organisiert hatte, um denen eine letzte Freude zu bereiten, die ihnen in schwerer Zeit Kameraden und Freunde gewesen waren.

Auf Grund des Abkommens von Yalta hat man die Freiwilligen sodann an die Sowjetunion ausgeliefert. Ich weiss von einem grossen Sammelager für sie bei Tarent und fand dort die üblichen Ausschmückungen mit Hammer und Sichel. Ich hörte von zahllosen Selbstmorden <sup>+</sup>). Einer unsrer Mullahs verschaffte sich Benzin, übergoss sich damit und verbrannte sich selbst ~~xxxx~~ in seinem Zelt. Einige 80 Mann sprangen auf dem Transport zur Verschiffung nachts aus dem fahrenden Zuge. Hunderte sollen vor der Ausladung in Odessa durch Sprung ins Schwarze Meer den Tod gesucht haben. Beim Eintreffen im Hafen soll man sie der Volkswut preisgegeben haben, wobei Weiber sie Steinwürfen empfangen haben sollen. Wer deutsche Offiziersuniform getragen hatte, soll erschossen worden sein. Auch unsre Turkärzte wurden angeblich alle ungebracht. Die übrigen Freiwilligen wrden in Straflagern verschwunden sein.

Die Freiwilligen ahnten, was ihnen blühte. Denn im März 45 war bei uns ein Aserbeidshaner aus den Reihen der Division eingetroffen, der nördlich Rom in amerikanische Gefangenschaft geraten war und an die Russen ausgeliefert worden war. Über Ägypten - Palästina - Persien hatte man ihn in seine Heimat gebracht und ihn, weil er versichert hatte, nur einer Arbeitseinheit aber nie der kämpfenden Truppe angehört zu haben, am Leben gelassen und in ein sibirisches Arbeitslager gesteckt. Von dort kam er in ein Strafbataillon, was Winter 1944/45 im Baltikum zum Angriff eingesetzt wurde. Wer sich dabei hinlegte, wurde von Kommissaren von hinten erschossen. Es gelang ihm erneut die Seite zu wechseln und nach einer riesigen Rundreise, von der er im geschlossenen Gefangenentransport nur den Himmel zu sehen bekommen hatte, wieder zu uns zurückzukehren. Als ein sowjetischer General April 1945 am Comacchio-See in Flugblättern unsre Freiwilligen zur Einstellung des Kampfes unter allen möglichen Versprechungen aufforderte, sandte ich diesen Freiwilligen von Einheit zu Einheit, damit er seinen Kameraden erzählen sollte, was von sowjetischen Versprechungen zu halten sei.

Einzelne Freiwillige sind in der italienischen Bevölkerung untergetaucht. Ich traf einige in abgerissenem Zustand Sommer 46 bei Rimini. Manch einer, der vielleicht bei einem Mädchen Unterschlupf gesucht hatte, wird von Italienern verraten und nachträglich zur Auslieferung gebracht worden sein.

Ich habe später den Eindruck gewonnen, dass es unser Verhängnis war, in amerikanische Gefangenschaft geraten zu sein. Der Amerikaner scheint das Yaltaabkommen bezüglich Auslieferung kompromisslos durchgeführt zu haben, der Engländer dagegen nicht. Denn ich traf 1946 im Lager Rimini eine Menge Ukrainer und Russen, aber keiner unserer treuen Turkestaner und Aserbeidshaner.

+ ) Nachtägliche Anmerkung Heygendorffs:

Beim Kommando der Ostlegionen, bei den Kosaken und bei der ostvölkischen Offiziersschule hat es grauenvolle Fälle von Selbstmord gegeben, um der Übergabe an die Bolschewisten zu entgehen. Ich hörte, dass die Angehörigen der Offiziersschule sich in einer Gesamtzahl von ca. 300 Mann in einem Gebäude eingeschlossen, mit Benzin übergossen und verbrannt haben.

Heygendorff, Ralph v.

60

Institut f. Zeitgeschichte  
ARCHIV  
1307/54

Der Kampf gegen Windmühlenflügel

Nachstehend seien einige Tatsachen gebracht, die aufzeigen, wie sehr uns unsre Arbeit in den Freiwilligen Verbänden immer wieder erschwert wurde durch die völlige Verständnislosigkeit deutscherseits gegenüber den Ostproblemen. Unser Einfluss beschränkte sich leider im Allgemeinen auf unsern Befehlsbereich. Die schädlichen Einflüsse kamen aber in der Mehrzahl von aussen und entzogen sich unserer Einwirkung.

a) Als ich unmittelbar nach Abschluss schwerer Kämpfe im Mittelabschnitt der Ostfront zur Übernahme meiner neuen Aufgabe als Kdeur des Aufstellungsstabes im Gen.Gouv. eintraf und in Warschau aus dem Zuge heraussah, erblickte ich auf dem Nebengleis einen Zug, an dessen Wagen die Inschrift prangte: "Polen, Juden und Legionäre letzter Wagen". Wieviel Dummheit und Böswilligkeit sprach aus diesen Schildern. Wer hatte sie veranlasst? Und sogar an letzter Stelle waren unsre Legionäre aufgeführt. Zwang man sie damit nicht geradezu, sich nicht mit uns, sondern mit der Widerstandsbewegung gegen uns zusammenzuschliessen? Ich meldete die Sache dem Gen.Gouv., veranlasste sofortige Entfernung der Schilder und erklärte mich zur Übernahme meines neuen Amtes nur in der Lage, wenn politisch und psychologisch eine klare Linie von oben her gesteuert würde.

b) Fälle von Zersetzungsversuchen in Frw.Batln. zwang uns zur Vorsicht und einer sehr harten Massnahme, nämlich den Grundsatz aufzustellen: "Lieber 10 Unschuldige ins Lager zurückschicken, als einen Schuldigen behalten, der die Truppe dem Feinde in die Hand spielen könnte - wie es geschehen war."

Voraussetzung musste sein, dass die ins Lager Zurückgeschickten dort ein durchaus annehmbares Leben führten, ähnlich wie früher Festungshaft. Straflager schieden selbstverständlich aus, sofern die Männer nicht irgendwie straffällig geworden waren. Auch Vorlager kamen nicht in Frage, weil unsre Legionen sich aus diesen ergänzten. Mithin überwies man sie in das sogenannte U-Lager = Lager für Unzuverlässige. Es lag in Deblin (Iwangerod).

Während jeder Abschub ins Straflager der Entscheidung des Kdeurs der Ostlegionen oblag, konnten Unzuverlässige von den Legionenkommandeuren selbstständig ins U-Lager überwiesen werden.

Eines Tages kamen mir Zweifel, ob dorthin nicht oftmals die falschen Leute abgeschoben würden, die von Kameraden zu Unrecht verdächtigt worden waren, die selbst etwas auf dem Kerbholz hatten und sich lästige Zeugen vom Halse schaffen wollten.

Das Lager unterstand dem Kdeur der Kriegsgefangenen und hatte einen österreichischen Kommandanten, mit dem ich die Möglichkeit einer Rücküberweisung von Legionären mit besonders guter Führung besprechen wollte.

Und was stellte ich dort fest? Bei schlechter Unterkunft und Behandlung sassen neben unsern Abgeschobenen eine grosse Zahl Schwer versehrter, die im Kampfe an unserer Seite dienstuntauglich geworden waren. Ein kaukasischer Offizier, dem ein Bajonettstich die Schulter durchbohrt hatte, flehte mich an: "Bitte helfen Sie uns doch, wir wollen ja gern mit Euch weiterkämpfen, können es ja aber nicht mehr". Die Lazarette des Ostens hatten angenommen, U-Lager bedeutete Lager für Untaugliche. Der Lagerkommandant hatte dies monatelang so hingehen lassen. So dankten wir braven Kaukasiern und Turkestandern ihren Einsatz.

c) Angeregt durch diesen Besuch suchte ich die dem IVb des Wehrkreises unterstehenden Ostlazarette in Warschau auf. Türkärzte arbeiteten dort seit mehr als einem Jahr als Gefangene, ohne Ausgangserlaubnis, oft von deutschem Unterpersonal zu niedrigen Arbeiten eingeteilt. Ein Zahnmeister mit goldenem Parteiabzeichen enthielt ihnen und allen verwundeten und kranken Legionären unter dem Vorwand ärztlichen Verbots Alkohol und Zigaretten vor, betrank sich davon regelmässig und zeigte sodann diesen "Untermenschen" seinen Hass. Als ich seine Entfernung veranlasst und den Türkärzten den ihnen zukommenden Platz und die Rechte deutscher Soldaten verschafft hatte, dankte mir nach Einkleidung und feierlicher Verteidigung einer von ihnen mit den Worten: "Wir werden für Sie beten; Was Sie für uns taten, bleibt Ihnen unvergessen". Wieviel überstandene Herzensnot und Verzweiflung sprach aus diesen Worten.

d) Mein nächster Besuch galt dem Versehrtenheim für Ostlegionäre in Kielce, was unter Leitung des Obersturmbannführers Geibel vom Ostministerium stand. Ein hässliches Gebäude in öder Umgebung, wo Aberhunderte von armen Teufeln nach Verlust eines oder mehrerer Gliedmassen, Erblindete und Gelähmte ein kümmerliches Dasein fristeten. Ich stellte einige indiskrete Fragen:

1. Was geschieht, um den Leuten seelisch zu helfen?
2. Was geschieht, um ihnen körperlich zu helfen?

zu 1. Hier wäre es darauf angekommen, diese Ärmsten der Armen abzulenken, damit sie sich nicht in Schmerz und Verzweiflung verbissen. In schöner Gegend untergebracht, von deutschen Schwestern betreut, hätten sie empfinden müssen, dass man sie nicht vergass, sondern bereit war, ihnen zu danken und ihr Schicksal zu erleichtern. In der trostlosen Umgebung konnte selbst ein besunder Mensch melancholisch werden; oder er suchte Trost im Alkohol, auf welchen Ausweg nur die Lagerleitung zwangsweise verfiel, weil für die anderen der Stoff nicht ausreichte. Das ganze Lager gehörte wegverlegt an die deutsche Seeküste oder in schöne Waldgegend. Radio und Bücher fehlten. Turkzeitungen waren wohl vorhanden.

Leute mit Auszeichnungen konnte man mit der Lupe suchen. Dabei gab es von ihnen 11 Stufen. Gewiss - Gefahr einer falschen Verleihung bestand. Rückfragen an der Front waren beinahe ausgeschlossen. War es aber nicht besser, man zeichnete einen zu Unrecht aus als 20 Würdige nicht? Wir mussten diesen Ärmsten doch unsern Dank zeigen. Daneben musste man ihnen aber neuen Lebensmut geben und Hoffnungen in ihnen erwecken.

Das Lager nannte sich Umschulungslager; doch war für Umschulung nichts geschehen. Kein deutscher Handwerksmeister, kein Werkzeug stand zur Verfügung. Also nur Vorspie gelang falscher Tatsachen.

zu 2. Vergeblich suchte ich nach einem leitenden deutschen Arzt, nach irgendwelchen elektirschen Apparaten zur Heilbehandlung, nach deutschen Pflegepersonal, nach Liegewiesen und Liegestühlen. Nichts von alledem.

Ich fragte nach Lieferung von Prothesen. Ein russischer Arzt zeigte mir die Antwort der Heeres Sanitäts Inspektion, die mir die Schamröte ins Gesicht trieb: "Prothesen sind sehr knapp und werden ausschliesslich für deutsche Soldaten benötigt (er reichen selbst für deutsche Soldaten nicht aus)." Wie grausam und töricht, so etwas schriftlich herauszugeben, anstatt ihnen eine oder zwei zu liefern, nur um den guten Willen zu zeigen. Herr G. schaltete sich ein, als er meine Empörung bemerkte: "Die Männer sind ja so geschickt, machen alles mit selbstgefertigtem Handwerkzeug selbst". Man hatte sich um leichtes Eschenholz zur Prothesenanfertigung bemüht und bekam eine neue Absage: "Bedauern, wird für Flugzeugbau benötigt". Also fertigten die armen Teufel sich selbst Prothesen aus viel zu schwerem Holz; mit der Zeit nicht nur für sich, sondern auch noch für deutsche Kameraden.

Und was geschah mit denen, die gebessert und arbeitsfähig waren? Sie wurden Ostarbeiter, bekamen das übliche Diffamierungsabzeichen auf die Brust, durften kein Kaffee und kein Kino besuchen und erhielten womöglich Fleisch nur von der Freibank (Pferde und Hund).

Herr G. hatte mit seinem Personal den Legionären gegenüber sicher die richtige Einstellung und behandelte sie freundlich. Es war ihm auch zu glauben, dass die Unterbringung von ihm verbessert worden war, obwohl man sich kamm vorstellen konnte, dass sie früher noch schlechter gewesen war.

Die einzige erkennbare Fürsorge lag darin, dass Beinamputierte in Unterbetten lagen und zum Besuch der Toilette nachts keine Treppe zu steigen brauchten.

e) Wieder im Stabsquartier eingetroffen, erfuhr ich, dass der kaukasische Leutnant X seinen 3 wöchigen Urlaub nach Wien zu seiner Schwester nach wenigen Tagen abgebrochen habe und zur Truppe zurückgekehrt sei. Nach dem Grunde befragt, rückte er nur allmählich mit der Sprache heraus. Zusammen mit seiner Schwester, die in einer Wiener Familie Kinder betreute, fuhr er zusammen mit der Strassenbahn nach Hernalz. Ein SS-Mann stieg ein, hielt den an-fahrenden Wagen an und erklärte dem Schaffner: "Ich fahre nur weiter, wenn dieses Viehzeug (damit zeigte er auf das Geschwisterpaar) den Wagen verlassen hat." Es war dies kein Einzelfall. Legionäre, von deutschen Kameraden auf Urlaub mit in ihre Heimat genommen und von Luftalarm überrascht, wurden einmal von Deutschen aus dem Bunker hinausgeworfen. Sie sollten sich gefälligst draussen tot-schlagen lassen. Etwas anderes hätten sie nicht verdient.

f) Die Gattin eines hohen Beamten des heutigen Deutschlands hatte ein Kosakenmädchen als Hausangestellte bei sich aufgenommen, d das freiwillig seine Heimat verlassen hatte und zu uns gekommen war. Es fühlte sich sehr wohl bei seiner Hausfrau und schrieb darüber einen begeisterten Brief an eine Ostarbeiterin in in einem Lager, u.a. dass sie russische Bücher gelesen und russische Musik gehört habe. Erfolg: Besuch der Gestapo, Untersuchung wegen Abhörens von Feindsendern. Antwort der Hausfrau: "Ich habe ja gar kein Radio, habe ihr nur einige russische Grammophonplatten vorgespielt". Verlegenes Schweigen, dann Entschluss: Festnahme des Mädchens wegen Erregung von Missvergnügen, was im Lager entstehen könnte, weil sie geschrieben habe, dass es ihr gut ginge. Anscheinend sollte es lieber allen schlecht gehen.

g) Nach Vereidigung eines turkestanischen Bataillons sprach der neue Legionskommandeur, den ich von 162.I.D. geerbt hatte, im Beisein des Generals der Freiwilligenverbände, des Kommandeurs der Ostlegionen, von deutschen und Turkoffizieren im Kasern, es

sei Aufgabe der Turkbataillone, an der Front deutsches Blut zu sparen. In der gleichen Nacht noch liess ich ihn seine Koffer packen für so viel psychologisches Unverständnis, den Turkestanern bei einer besonders feierlichen Gelegenheit zu erklären, dass sie uns als Kanonenfutter erwünscht seien.

h) Als ich meine "Kolonialschule" eingerichtet hatte und in 6 Tagelehrgängen deutsches Personal für seine Sonderaufgaben im Freiwilligenverband schulte, veranstaltete ich an einem Tage stets freie Diskussionen. Die Mehrzahl vertrat die Ansicht: "Es ist eine unerhörte Gnade, dass wir diesen "Russen" erlauben, mit uns kämpfen zu dürfen. Wir sind die Herren, sie die Knechte. Und wenn der Krieg gewonnen ist, haben sie unsere zerbombten Städte wieder aufzubauen". Immerwieder riefen viele von ihnen, die an keinem Lehrgang teilgenommen hatten oder sich nicht überzeugen liessen, diese Ansicht unsern Freiwilligen unter die Nase.

i) Wenn man in unsern illustrierten deutschen Zeitungen blätterte, fand man immer wieder Bilder von Turkestanern oder Tataren, die auf Grund ihres abweichenden Gesichtsschnittes unserm Rassenideal nicht entsprachen und deshalb verunglimpft und als Stalins treueste Freunde bezeichnet wurden, obwohl gerade sie meist seine erbittertesten Gegner waren. Wie oft geschah es, dass Freiwillige uns solche Zeitungen brachten und sich dadurch in ihrer Ehre schwer verletzt fühlten.

Die Beispiele über derartige Fehler und Dummheiten liessen sich beliebig erweitern. Warum ich sie überhaupt erwähne? Weil es mir darauf ankommt, aufzuzeigen, dass wir bei unsern Freiwilligenverbänden immer wieder Ausstrahlungen von aussen ausgesetzt waren, die einrissen, was wir aufgebaut hatten. Wie sollten wir innerhalb der Freiw.Truppe ein wahres Vertrauensverhältnis schaffen, wenn fortgesetzt Ungeist in uns heingetragen wurde.

Die fehlende politische Linie, die Untermenschenpropaganda und das völlige Verkennen des Ernstes unserer militärischen Lage seit Stalingrad wirkten sich in unsern Fwv. Verbänden verheerend aus.

Da Hitler dem Freiwilligengedanken ablehnend gegenüberstand, geschah nichts in Presse und Rundfunk für eine Volksaufklärung im Grossen. Unternehmungen unsererseits wie z.B. meine Vorträge in der Ordensburg Kroessinsee, auf Batls- und Regimentsführerschule Antwerpen, vorm General Gouverneur Frank und den Herren seines Mitarbeiterstabes, vor Truppenkdeuren im Gen.Gouv. und Südfrankreich usw. blieben Stückwerk.

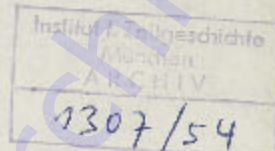
General Koestring hatte die engen Beziehungen zwischen Front und Heimat - bei uns zwischen Freiwilligen Verbänden und Ostarbeitern - klar erkannt und sich für gute Behandlung letzterer immer wieder eingesetzt. Als man ihm von Regierungsseite aus auf sein Drängen hin die Erfüllung seiner Wünsche zusagte, hielt er am 1.5.44 seine mit Jubel aufgenommen Rundfunkansprache an die Ostarbeiter, die in ihrer Arbeitsleistung weitaus an der Spitze aller ausländischen Arbeiter standen. Doch dauerte es noch lange Zeit, bis Regierungszusagen Taten folgten.

Heygendorff, Ralph v.

25-407/1-14

8

3



Die Entstehung des Kommandos der Ostlegionen

Soweit ich unterrichtet bin, stammt der Vorschlag, Russland durch einen zu propagierenden Freiheitskampf der nichtrussischen Völker zu vernichten, von Major Mayer Mader<sup>†</sup> einem ehemaligen deutschen Militärberater Tschiankeischeks in China. M.M. war im 1. Weltkrieg Fähnrich, kämpfte anschließend im Baltikum, sprach turkestanisch und hatte zumindest die Absicht, zum Islam überzutreten. Mayer Mader schlug vor, turkvölkische und kaukasische Soldaten, die überzeugte Antibolschewisten und zum Kriegsdienst gegen uns gepresst waren, aus der Gefangenschaft zu lösen, um sie als Insurgenten und Saboteure im Kaukasus und in russisch Asien hinter der sowjetischen Front einzusetzen.

Tatsache ist, dass OKW Abwehr III ab Ende 1941 auf dem Truppen-Übungsplatz Rembertow bei Warschau in den Lagern Wesola und Zielonka Ausbildungslager für Insurgenten unterhielt, die von Mayer Mader persönlich aus Frontgefangenenlagern herausgeholt worden waren. Er wurde bei dieser Arbeit tatkräftig unterstützt durch Veli Kajum Chan, den späteren Präsidenten des National Turkestanischen Einheitskomitees. Dieser lebte seit Beendigung des 1. Weltkrieges in Deutschland war mit einer Deutschen verheiratet und verstand es vorzüglich, in mitreissender Art in den Gefangenenlagern zu seinen Landeleuten zu sprechen und sie zum Freiheitskampfe aufzurufen.

Wahrscheinlich war es der 2. Oktober 1941, als sich zum ersten Male die Lagertore zur Freilassung von Turkestanern öffneten; denn am 2. Oktober 1943 feierte die Turkestanische Legion in Legionowo in Anwesenheit des Präsidenten Veli Kajum Chan, des Generals der Freiwilligen Verbände, General Koestring und des Kommandeurs der Ostlegionen in feierlicher Form ihren 2 jährigen Gründungstag.

00013

Als unsere Offensive 1941 vor Moskau zum Stehen kam und sich die allzu kühnen Hoffnungen nicht erfüllten, dass wir in einem Zuge bis zum Kaukasus vorstossen würden, entfiel der gedachte Einsatz der turkvölkisch-kaukasischen Insurgenten in ihren Heimatländern, weil wir ihnen die notwendige Unterstützung nicht hätten gewähren können.

Dafür ermutigten die allseits gemachten guten Erfahrungen mit russischen Hilfswilligen in deutschen Einheiten das OKH dazu, den Versuch zur Aufstellung von Freiwilligen Verbänden zu machen. Die Idee stammt wohl von dem späteren Oberst i.G. Graf Stauffenberg, der uns 1942/43 bis zu seiner Abberufung nach Afrika bei unserer Aufstellungsarbeit mustergültig unterstützt hat.

Wehrkreis General Gouvernement erhielt im Februar 1942 Befehl von der Org.Abt. des OKH, Generalstab des Heeres zur Aufstellung von Freiwilligenverbänden aus kriegsgefangenen Angehörigen der sogenannten Turkvölker und Kaukasier. Zu diesem Zeitpunkt hatte Major Mader 1 Bataillon zusammengestellt, was mit rein deutschen Waffen und Ausrüstungsmaterial sehr gut ausgestattet wurde. Daneben füllte sich das Lager Rembertow immer mehr mit Ostsoldaten.

Wehrkreis Gen.Gouv. befahl Ende Februar 1942 die Aufstellung des Stabes der Ostlegionen in Rembertow. Da sich inzwischen herausgestellt hatte, dass sich Mohammedaner und Christen nicht allzu gut mit einander vertrugen, aber auch zwischen ersteren und letzteren grosse völkische Unterschiede bestanden, befahl das Wehrkreiskommando die Herauslösung der Aserbeidshaner, Armenier und Georgier aus der

ursprünglich allein bestehenden Kaukasisch-Mohammedanischen Legion. So entstanden zunächst 4 Legionen:

Turkestaner unter Oberltnt ERNECKE in Zielonka, später Legionowo,

Aserbeidshaner unter Major RIEDEL in Zielonka

Georgier unter Major HOUSSELLE in Wesola

Armenier unter Major in Propotnia.

Die Legionen waren zunächst Bataillone und unterstanden dem Aufstellungsstab der Ostlegionen (Rechts Stab). 1. Kommandeur des Aufstellungsstabes wurde Anfang März 42 Oberstltnt. WALGARTH.

Bat. Mayer Mader (Turk.Btl.450) wurde Anfang April 1942 nach Skiernewicze verlegt. Es hatte nur ein knappes Dutzend Deutscher als Rechnungsführer, Fouriere usw. Alle Führer und Unterführer waren Turkestaner. Anfang Mai 1942 rollte das Bataillon an die Front ab.

Aserbeidshaner und Armenier wurden im Mai nach Tr.Ueb. Platz (Jedlnia) verlegt, die letztgenannte Legion im Juli nach Pulawy. Aus der Georgischen Legion wurde die Nordkaukasische selbständig abgezweigt. Georgische Legion unter Oberltnt. BREITNER bezog Unterkunft in Kruszyna (Tr.Ueb.Pl. Mitte).

In den ersten Augusttagen 1942 mussten auf Drängen des OKH innerhalb weniger Tage 5 Turkbataillone an die Front abrollen.

Insgesamt stellte der Aufstellungsstab im Jahre 1942  
15 Batale an die Front  
im Jahre 1943 30 Batale an die Front  
ausserdem zahlreiche Tragtierkolonnen.

*Yapf*  
Nach dem weiteren Anwachsen der Ostlegionen zu Brigade-  
bzw. Divisionsstärke bekam der Aufstellungsstab mit Komman-  
do-Übernahme durch Oberst v. Heygendorff am 22.9.42 die Be-  
fugnisse eines Inf.Kommandos und wurde bald darauf in Kom-  
mando der Ostlegionen umbenannt.

Anfang September 1942 wurde der Stab nach Radom verlegt.

Im Oktober 1942 wurde in Jedlnia die Wolgatatarische  
Legion unter Major Frh. v. SECKENDORFF aufgestellt.

Am 20.4.43 wurde das Kommando der Ostlegionen Divi-  
sions-Stab.

Als vorbildlicher Förderer des Freiwilligengedankens  
verdient der Ia des Wehrkreiskommandos Gen.Gouv., Oberst-  
leutnant i.G. ROEDENBECK besonderer Erwähnung, der für alle  
unsre Sorgen und Nöte stets ein offenes Ohr und Herz hatte.  
Noch kurz vor Kriegsschluss fiel er im Protektorat einer  
tschechischen Mörderkugel zum Opfer.

Die gesamte Gründung der ostvölkischen Verbände ge-  
schah nicht nur nicht mit sondern wohl ausdrücklich gegen  
den Willen Hitlers, der alle ostvölkischen Menschen ablehnte

<sup>+</sup>Anmerkung Herre:

Major Mayer-Mader sollte im Frühjahr 1943 mit einem  
Iier-Fallschirm-Trupp im Kaukasus abgesetzt werden, um  
dort einen Aufstand zu entfesseln. Die Maschine, in der  
der Trupp verladen, kehrte kurz nach dem Start auf der

Krim zum Flugplatz zurück, angeblich wegen Maschinenschaden, der von Fachleuten stark bezweifelt wurde. Mayer-Mader weigerte sich, einen neuen Start zu unternehmen.

Im Frühjahr 1944 wirkte Mayer-Mader bei der SS. Er reiste als Werber für mohammedanische SS-Verbände herum und war so unverschämt, dass er durch besondere Versprechungen Freiwillige von den Heeres-Freiwilligenverbänden wegzulocken versuchte.

Später soll Mayer-Mader von der SS wegen angeblicher Sabotage-tätigkeit zugunsten der Sowjets erschossen worden sein.

Ich habe Mayer-Mader selbst kennen gelernt. Er war ein Schwätzer und Abenteurer dubiösester Art.

25-407/1-19

Weygenhoff, Paul v.

60

6

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

1307/54

Fuehrung fremden Volkstumes

(Eine wehrpsychologische Studie auf Grund dreijähriger Erfahrung mit ca. 40 Volkstammen der S.U. in Ausbildung, Erziehung und Kampf an Deutschlands Seite im zweiten Weltkriege.)

00018

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Einleitung	1
II. Beweggründe des Seitenwechsels und dessen Folgen	1
III. Die Einstellung zu den Freiwilligen	2
Auswahl und Schulung des Rahmenpersonals	3
IV. Die Abweichende Art der Ostfreiwilligen	5
A. Einfluss der Kriegsgefangenschaft	S. 5
B. Soldatische Eignung	S. 7
C. Einstellung zum Vorgesetzten	S. 8
D. Der Islam	S. 9
E. Verhältnis der Geschlechter	S. 10
V. Erkenntnisse der Forderungen, die sich aus IV. ergeben	Seite 10
A. Erkenntnisse	S. 10
B. Forderungen	S. 11
1. Gleiche Rechte	S. 11
2. Gleiche Pflichten	S. 12
3. Gewinnung des Vertrauens	S. 12
4. Schonung des Ehrgefuehls	S. 13
5. Sprachliche Verstaendigung	S. 13
6. Gehorsam	S. 14
C.	Seite
VI. Die "Themen" des Soldaten und ihre Loesung in unseren Freiwilligen Verbaenden	14
A. Urlaub	S. 14
B. Masdchen	S. 14
C. Essen, Trinken, Rauchen	S. 15
D. Befoerderungen	S. 15
E. Auszeichnungen	S. 16
VII. Verhuetung von Straftaten und deren Ahndung	17
VIII. Wehrgeistige Fuehrung	19
IX. Schlusswort	23

Fuehrung fremden Volkstumes

I.

Zur Kriegfuehrung braucht man neben dem noetigen Material und den Rohstoffen in erster Linie Menschen. Jedes kampfende Volk trachtet danach, davon so viel als moeglich auf die Beine zu bringen durch Ausschloepfung der eigenen Volkskraft, durch Gewinnung von Bundesgenossen und darueber hinaus von Freiwilligen aus neutralen Laendern und sogar aus feindlichen. Ob ein kuenftiger Atomkrieg darin einen grundlegenden Wandel schafft, sei dahingestellt.

So haben im 2. Weltkrieg auf deutscher Seite neben Spaniern, Wallonen, Hollaendern, Daeenen, Kroaten auch Franzosen, Inder und Angehoerige zahlreicher Voelker der S.U. gekämpft. Bei Franzosen und Hollaendern gab es von jeher Fremdenlegionen. Auf amerikanischer Seite haben Japaner gekämpft. Ob die Bildung der sogenannten Seydlitz-Armee auf sowjet. Seite propagandistische oder andere Bedeutung hat, wird sich wohl noch zeigen.

Die Gewinnung von Freiwilligen von der Feindseite bedeutet stets das unerhoerte Risiko, dass diese im gegebenen Moment die Waffe noch einmal umdrehen und in Kriegslagen Katastrophen heraufbeschworen koennen. Deshalb pruefe man vor ihrer Einstellung moeglichst gruendlich die Beweggruende des Seitenwechsels.

II.

Hierbei vergewuertige man sich, ob der Entschluss vom Einzelnen im Zustande der Saettigung freiwillig oder im Zustande des Hungers gezwungen gefasst wird und inwieweit Massensuggestion eine Rolle spielt. Not und Verzweiflung treiben den Menschen oft zu Entschlüssen, die er bald hinterher bereut. Wird er nun durch einen Eid gebunden, so gerast er leicht in ausweglose Konflikte, wenn die Voraussetzungen, die ihn zum Seitenwechsel zwingen, sich aendern. Man mache sich klar, dass die Triebfeder des Handelns nur bei wenigen Menschen der Idealismus, bei den meisten aber der Materialismus ist. Ubi bene, ibi patria.

Wenn uns aus Gefangenenlagern 100.000 von Freiwilligen aller Volkstaemme der S.U. zustrueten, so waren wir uns von vornherein darueber klar, dass ihnen die Bekämpfung des Bolschewismus bzw. bei Turkvoelkern und Kaukasiern des russ. Imperialisismus nur das auessere Auehaengeschild war und dass hinter ihrer freiwilligen Meldung viel primitivere Gruende steckten: Drang nach Freiheit, bessere Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung, Verkehr mit Frauen, Sehnsucht nach der Heimat, in die sie mit unserer Waffenhilfe oder sogar durch erneute Fahnenflucht bald zurueckzugelangen hofften. Neben diesen reinen Materialisten stand die Gruppe der Opportunisten, von Leuten, die die imponierende Ueberlegenheit der deutschen Waffen zu Beginn des Krieges auf unsere Seite sog im Glauben an unseren Endsieg und von persoennlichen Vorteil bei rechtzeitigem Seitenwechsel. Die dritte und sicher nicht groesste Gruppe

war die der reinen Idealisten. Es waren Leute, die selbst oder deren Familien unter dem Bolschewismus zu leiden gehabt hatten oder ihn aus religiösen, ethischen oder sonstigen Gründen ablehnten, ferner Angehörige von Randvoelkern aus dem Kaukasusgebiet und Turkestans, die die russische Herrschaft in ihrem Raum als Fremdherrschaft empfanden und von ihr frei sein wollten.

Diese Dreiteilung in Materialisten, Opportunisten und Idealisten gab es in ähnlicher Weise bei allen fremdlandischen Freiwilligen früherer Kriege und wird es stets geben. Man tut gut daran, sie als Führer von Freiw. Verbänden in Krisenzeiten vor Augen zu haben. Am schlechtesten steht der Opportunist. Sobald er erkennt, dass er aufs falsche Pferd gesetzt hat, bereut er seinen Entschluss und versucht seinen Kopf irgendwie aus der Schlinge zu ziehen, sei es durch Fahnenflucht, Übergang zu Feind oder Partisanen. Vorher wird er wenn möglich noch Sabotage oder Verrat begehen, um sich nach erneutem Seitenwechsel einen guten Empfang zu sichern. Der Materialist ist nichts anderes als Soldner, der so lange willig mittut, als es ihn persönlich an nichts mangelt. Doch fehlt ihm naturgemäss die höhere Idee, fuer die es lohnt sein Leben einzusetzen. Diese hat nur der Idealist, wobei es sich fragt, wie tief der Idealismus in ihm wurzelt, ob dieser ihn gegen aufkommende Zweifel genügend festigt.

Der Seitenwechsel der ostvoelkischen Freiwilligen, die im 2. Weltkriege auf unsere Seite traten, hatte nachstehende Folgen: Sie brachen mit diesem Entschluss alle Bruecken hinter sich ab. In den Augen der Russen waren sie Verräter. Gerieten sie in sowj. Gefangenschaft, so wurden sie oft nach Folterqualen - zu Tode befördert. Ihre Angehörigen wanderten in KZ's. Ganze Volkstaemme, aus denen besonders viele Freiwillige zu uns traten, wurden deportiert. Kamen die Freiwilligen auf Urlaub mit Ostarbeitern auf deutschen Boden zusammen, so wurden sie oft von letzteren verhoehnt und beschimpft. Alles dies konnten sie ruhig ertragen, solange sie an den deutschen Endsieg und daran glauben konnten, auf die richtige Karte gesetzt zu haben. Mit schwindender Siegesaussicht wuchs ihre seelische Belastung in zunehmendem Mass und kam es deutscherseits immer mehr darauf an, dafuer zu sorgen, dass sie in der Truppe ein Stueck Heimat fanden, wo sie sich wohl fuehlen konnten.

### III.

Leider blieb die Einstellung vieler deutscher Dienststellen und Einzelpersonen zumeist ausserhalb der Freiw. Verbände zu unseren Ostfreiwilligen bis zuletzt eine voellig falsche. Sie sahen in ihnen die ehemaligen Kriegsgefangenen, fuer die es eine Gnade sei, mit uns kämpfen zu duerfen, anstatt zu erkennen, dass

in unserer schweren Lage uns jeder willkommen sein musste, der sein Schicksal mit dem unseren verband. Anders sahen in ihnen von schlechter Nazipropaganda beeinflusste Untermenschen, ueber die sie sich erhaben duenkten oder lehnten sie unter Verkenennung turkvoelkischer und kaukasischer Freiheitsbestrebungen als Ueberläufer ab, anstatt sie in ihren Gedanken zu bestaerken. Am schaedlichsten wirkte sich unsere toerichte Rassenpropaganda aus. Uns besonders wenig ansprechende mongolische Typen turkestanischer und tartarischer Staemme, die in den Freiw. Verbänden stark vertreten waren, wurden in illustrierten Zeitungen und Hochenschauen als "Abschaum der Menschheit" und "Stalins treueste Freunde" dargestellt, waehrend gerade in ihren Reihen die Zahl seiner Feinde am groessten war. Welche Auswirkung derartiger Zeitungspropaganda bei den Freiwilligen, die ein solches Blatt in die Hand bekamen, hatte, kann man sich leicht vorstellen.

Auswahl und Schulung des Rahmenpersonals

Entscheidend fuer den Wert jedes Freiwilligenverbandes ist stets das gute Einvernehmen des Rahmenpersonals zu den Freiwilligen. Es muss auf gegenseitiger Achtung und Vertrauen beruhen. Fuehrung fremden Volkstums ist eine der groessten und schoensten Aufgaben, die es fuer einen Soldaten geben kann. Wenn es gelingt, die Herzen der ihm anvertrauten fremdvoelkischen Maenner zu gewinnen, der hat seinem Lande damit nicht nur einen Augenblickdienst geleistet, sondern vielleicht darueber hinaus eine Bruecke in die Zukunft geschlagen. Die Saat, die das deutsche Rahmenpersonal des preuss. Jg.Btl. 27, in dem waehrend des 1. Weltkrieges die finnischen Freiwilligen ausgebildet wurden, ausgesaet hat, hat noch im 2. Weltkriege - 25 Jahre spaeter - Fruechte gezeitigt. Moegte das alte Wort: "Wer Liebe saet, wird Liebe ernten", sich mal in kommenden Zeiten erfuellen und dazu verhelfen, dass der Hass zwischen den Voelkern schwindet und dass alte Beziehungen aus der Kriegezeit eine Bruecke zu besserem Verstehen im Frieden bilden. Leider war die Auswahl des Rahmenpersonals anfangs sehr schlecht. Statt sich klar zu machen, dass bei den wenigen Deutschen in einem Freiw. Verbands jeder Einzelne in den Augen der Freiw. ein Repraesentant deutschen Volkstums ist, der ihnen in jeder Lebens- und Kampflege beispielgebend sein muss, haben die abgehenden Truppteile sich nur zu oft von haltlosen Elementen bereinigt, die dann im Freiw. Verband unermesslichen Schaden anrichteten.

Als Rahmenpersonal waren nur Leute mit Bildung des Herzens und des Geistes geeignet, die sich der Verantwortung und Groesse ihrer Aufgabe bewusst waren. Besonders brauchbar waren Leute, die im Auslande waren und sich dort ihr eigenes Urteil gebildet hatten, die Verstoendnis fuer fremdes Volkstum, seine abweichenden Auffassungen, Sitten und Gebraeuche aufbrachten und den von ihnen Gefuehrten gegeneber positiv eingestellt waren. Kenntnis ihrer Sprache war erwuenscht aber nicht durchaus erforderlich.

Als Kommandeur der Ostlegionen und der 162 (Turk.) Div. in Italien hatte ich den Schwerpunkt meiner Taetigkeit auf die Schulung des deutschen Rahmenpersonals auf seine Sonderaufgaben gelegt. Nachstehende Massnahmen erwiesen sich als zweckmassig:

- a) 6-taegige Einfuehrungslehrgaenge fuer neues Personal
- b) Ausgabe gedruckter Merkblaetter in Tausenden von Exemplaren ueber  
Behandlung der Freiwilligen  
Wehrgeistige Fuehrung  
Handhabung der Disziplin  
Richtlinien fuer die Ausbildung  
Pflichten des Truppenarztes, des Dolmetschers usw.
- c) Anlage besonderer Aktenstuecke "Behandlung der Freiwilligen" bei jedem Btl. zur Sammlung obiger Merkblaetter und einschlaegiger Verfaehlungen
- d) Allmonatliche Veroeffentlichung von neu gewonnenen Erfahrungen und Bekanntgabe von Behandlungsfehlern aus der Erkenntnis heraus, dass kein Fehler umsonst ist, wenn man aus ihm lernt.
- e) Unterweisung des deutschen Personals durch den Div.Kdr. persoendlich
- f) Monatliche Erfolgs-Meldung aller Truppenteile an die Div. ueber Unterweisung des Rahmenpersonals unter besonderer Hervorhebung des Verbotes jeder Art von Misshandlungen koerperlicher und seelischer Art oder ihrer stillen Duldung.
- g) Herausgabe eines besonderen Nachrichten-Blattes fuer das deutsche Personal durch den General der Freiw. Verbaende zur Schaffung eines besonderen Korpsgeistes und Waffenstolzes.

Es mag dieses des Guten zu viel erscheinen, und war es doch nicht. Das bewiesen die zahllosen Fehler in der Behandlung, die - mehr aus Gedankenlosigkeit als aus schlechtem Willen - immer wieder begangen wurden. Der Dienst des Rahmenpersonals in einem Verband auslaendischer Freiwilliger ist ungleich schwerer und entsagungsvoller, als der in jeder anderen Einheit. Hier kann sich der Einzelne einmal gehen lassen, sind seine Pflichten mit beendetem Dienst erfuehlt. Im Freiw. Verband dagegen muss er immer Vorbild sein und sich um die ihm anvertrauten Maenner auch ausserdienstlich kuenstern. Ja gerade in der Freizeit besteht fuer ihn die beste Moeglichkeit zur Einwirkung und Erziehung. Die Ost-Freiwilligen erkannten es dankbar an, wenn ihre deutschen Kameraden ihnen einen Teil ihrer Freizeit widmeten und sie dabei das Gefuehl hatten, dass es freiwillig und nicht auf Befehl geschah. Wie gerne fuehrten sie ihnen auf ihren selbstgefertigten Saiteninstrumenten der georgischen Jonguro, der ~~kasachischen~~ usbekischen Schlagtrommel usw. ihre heimatlichen Lieder, Gesaenge und Tuenze vor und freuten sich wie die Kinder ueber ein Wort der Anerkennung. Warum sollte man ihnen diese Freude vorenthalten? Was kostete es uns schon, zu den uns oft ungewohnten und unmelodisch klingenden asiatischen Weisen eine gute Miene zu zuehen? Allzu viele konnten es leider nicht. Sie fuehlten sich physisch abgestossen, von dem fremden Koerpergeruch, ihren monotonen Gesaengen, schlitzoeligigen Gesichtern, oft abstossenden Gebraechen, fremden Lauten. Sie dachten zurueck an eigene Erlebnisse an der Ostfront, von begangenen scheusslichen Grausamkeiten an ihren Kameraden und sahen ploetzlich in den Freiwilligen oder deren Bruedern die Taeter. Sie hatten den

den besten Willen, aber konnten ihre Aufgabe nicht erfuellen. Hier half nur die Ablosung. Neben diesen Bartschneidern standen die Faulen, denen es nur darum zu tun war, auf Kosten der Freiwilligen zu "bomanisieren", d.h. sich selbst ein bequemeres und besseres Leben zu bereiten. Neben den Faulen standen die Dummen, die anstatt zu helfen und zu erziehen nur schimpften und anstatt Dienstfreudigkeit zu schaffen sie untergruben. Doch freue ich mich dieses Kapitel abschliessen zu koennen mit der Feststellung, dass die grosse Mehrzahl des deutschen Rahmenpersonals mit viel Verstaendnis, Geduld und Liebe seine dem Kriegsende zu immer schwerer werdende Aufgabe treu erfuehlt hat. Wenn die Freiwilligenverbaende auch noch zu uns standen, als der letzte Bundesgenosse uns verlassen hatte und wenn kein Schuss eines Ostfreiwilligen in letzter Stunde gegen einen deutschen Kameraden losgegangen ist, so beweist dieses die Richtigkeit meiner Behauptung.

#### IV.

#### Die abweichende Art der Ostfreiwilligen.

Wer Menschen fuehren will, der muss sie verstehen in ihren Sorgen und Noeten, ihren Anlagen, Wuenschen und Hoffnungen. Unsere Ostfreiwilligen kamen in ihrer ueberwiegenden Mehrzahl, sei es nach Gefangennahme, sei es auch nach Ueberlaufen auf dem Wege ueber ein Gefangenenlager zu uns und hatten zum grossten Teil den schweren Winter 1941/42 (mit allen seinen Entbehrungen bei uns hinter Stacheldraht verlebt. Er hat sich tief in ihre Seele eingegraben und 2 Folgeerscheinungen gezeitigt "Misstrauen und den Drang zum "Organisieren". Die Verhaeltnisse in den Massenlagern waren in jenem Winter in Deutschland in den Massenlagern schlecht. Ich registriere nur die Tatsache, weil wir ihren Auswirkungen Rechnung zu tragen hatten, ohne entscheiden zu koennen, ob die ungeheuren Schwierigkeiten bei der Rueckfuehrung, Versorgung, Unterbringung und aertzlichen Betreuung derartiger Massen sich nicht besser haetten loesen lassen. Der einfache russische Mensch sah vor 1941 mit stiller Hochachtung zum Deutschen auf. Er erkannte seine technischen und kulturellen Leistungen an ihren fuehlbaren Ausstrahlungen auf Russland mit Bewunderung an. Russische Kriegsgefangene, die nach dem 1. Weltkrieg aus Deutschland in ihre Heimat zurueckgekehrt waren, waren meist begeisterte Propagandisten fuer deutsche Art und deutsches Wesen. Deutsche Kolonisten an der Wolga und in Suedrussland, deutsche Ingenieure und Techniker hier und dort hatten Zeugnis deutscher Tuechtigkeit abgelegt. Die Eroeffnung der Feindseligkeiten 1941, die Haerte und Kompromisslosigkeit ihrer Durchfuehrung und das Erlebnis der Kriegsgefangenschaft Winter 1941/42 zerstoeerte die Hochachtung, schuf Enttauschung, Hass und Misstrauen.

Als Turkvoelker und Kaukasier aus der Kriegsgefangenschaft befreit und vor die Wahl gestellt wurden, mit oder ohne Waffe mit uns zu kaempfen oder zu arbeiten, ohne dass die Reichsregierung ihnen klare politische Ziele ihres Einsatzes wies, musste bei ihnen der Verdacht entstehen, nur als Kanonenfutter erwuenscht zu sein. Wenn

man ihnen nun noch mit Geringschaetzung entgegentrat, bestaerkte man sie in dieser Auffassung und nahm ihnen jede Dienstfreudigkeit, ohne die nun einmal jede soldatische Leistung unmoeglich ist.

(Es muss festgehalten werden, dass unsere Ostfreiwilligen das Misstrauen nicht erst in der Gefangenschaft gelernt haben, sondern dass sie hier nur darin bestaerkt worden sind. Es steckte aber bereits in ihnen auf Grund ihrer Erlebnisse im bolschewistischen Russland, der Divergenz zwischen Versprechungen und Erfuellungen.)

Die 2. Folge der Gefangenschaft war zumindest in den ersten Monaten hinterher eine geradezu krankhafte Sucht, sich durch Tausch gegen Decken oder Dienstbekleidung oder durch Diebstahl oder Raub zusaetzlich Lebensmittel zu beschaffen, auch wenn sie zugegebener Weise voellig ausreichend ernahrt waren. Vielleicht war diese Triebhaftigkeit auch auf fruhere Hungerwinter in der S.U. zuruecksufuehren.

Die ostvoelkischen Menschen besitzen von den westeuropaeischen abweichende Anlagen. Waehrend letztere vorwiegend verstandesbetonte Individualisten sind, sind erstere in der Mehrzahl Triebmenschen, die unter Einwirkung von Alkohol- oder Kampfrausch oft hemmungslos werden und schwer in Disziplin zu halten sind. Verlust der Freiheit wiegt ihnen oft schwerer als der des Lebens. Sie verstehen nicht den Drang des Westeuropasars nach Absonderung und Alleinsein, sondern draengen nach Zusammenschluss und Gemeinsamkeit. In der Masse fuehlen sie sich stark, allein vereinsamt. Deshalb ihre Zusammenballung im Kampf trotz dadurch eintretender schwerer Verluste, deshalb ihr Versagen auf sich allein gestellt. Sie sind Menschen des Wiederhalles, die sich so benehmen, wie man sie anspricht, und die seusserst leicht zu beeinflussen sind, zum Guten wie zum Boesen. Darum galt es, sie bei der Ehre zu packen und sie feindlichen Einfluesterungen zu entziehen. Das Ehrgefuehl ist bei den meisten stark entwickelt und machte sie sehr empfaendlich auch gegenueber geringfuegigen Kraenkungen, ja manchmal sehr nachtragend. Ein deutscher Feldwebel nahm einmal einem Kabardinar Zugfuhrer ein gutes Pferd weg, um es selbst zu reiten. Auf die Bitte, es ihm zu lassen, antwortete der Feldwebel: "Hol Dir bei Stalin eins". Das hat er gemacht, ist naemlich 1 Monat spaeter aus Wut und um sich zu raechen uebergelaufen.

Das Ehrgefuehl hinderte die Freiwilligen aber nicht daran, es bei gerichtlichen Vernehmungen mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen. Die Luege galt bei ihnen als zulassiges Verteidigungsmittel. Sie scheuten sich auch nicht vor Denunziation und faelcher Beschuldigung Dritter. Leider ist mancher Deutscher darauf hereingefallen. Oftmals schob ein "Ost/Btl." einen Freiwilligen auf Grund irgendwelcher Meldung, er habe die und die probolschewistische Aeusserung getan, in ein U-Lager (Lager fuer politisch Unzuverlaessige) ab und musste hinterher feststellen, dass gerade der Abgeschobene der Ehrliche und Zuverlaessige gewesen war, der Uebeltaster mit Meldung gedroht hatte, der diese mit dessen Denunziation zuvorgekommen war. Oft liess sich ein solcher Fehler wieder gutmachen, oft mag man ihn aber auch gar nicht erfahren haben. Jedes Btl. hatte das verstaendliche Bestreben, sich von unzuverlaessigen Elementen, die etwa eine bolschewistische Zelle bilden konnten, frei zu halten und sie auf blossen Verdacht hin abzuschieben, zumal es ihnen in den Lagern nicht schlecht ging. Truebe Erfahrungen im Einsatz, wo wenige Hetzer einen ganzen Verband verderben oder wo deutsche Dienststellen Faelle von Fahnenflucht einzelner Freiwilliger zu tragisch nahmen und aus diesem gesunden Reinigungsprozess auf die Guete des ganzen Verbandes schlossen, zwangen fast zu diesem Abschub. Und doch

war einem als verantwortlichen Vorgesetzten nie wohl dabei. Hatte man auch den Richtigen erwischt? Schob man nicht oft gerade den Ehrlichen ab, der offen sagte, was er dachte und behielt den Falschen und geschickten Augendiener? Ich entsinne mich deutlich eines Falles, wo ein Stl.Kdr. den Abschub eines Freiwilligen forderte wegen der Aeusserung: "Bei STALIN waere es besser gewesen als hier". Ich verlangte eine eingehende Untersuchung, ob der Mann nicht vielleicht Recht gehabt habe - und er hatte Recht gehabt. Nicht er wurde dann abgeschoben, sondern Leute des deutschen Personals und der Verband kam damit besser in Ordnung als durch Abschub des Freiwilligen, der seinen Dienst bis zuletzt treu erfuehlt hat.

Zur Charakterisierung des ostvoelkischen Menschen sei noch hinzugefuegt, dass den Angehoerigen primitiverer Volkstaemme unsere Begriffe von Puenktlichkeit, Sauberkeit, Ordnung und Pflichterfuehlung im Kleinsten weitgehend fehlten. "Die Biile ist vom Teufel" ist ein Ausspruch Mohameds, dem sehr gehuldigt wird, leider jedoch nicht, sobald sie sich auf einem Pferderuecken befinden und der arme Gaul das Letzte hergeben muss. Die Mehrzahl ist ohne Uhr aufgewachsen. Wer sich eine verschafft, den interessiert wie mehr als ein Spielzeug als als Zeitmesser. Dass sie genau geht, ist weniger wichtig, als dass sie recht laut tickt.

Vom militaerischen Gesichtspunkt aus ist festzustellen, dass die Ostfreiw. zwar koerperlich haerter, aber seelisch weicher waren als der westeuropaeische Soldat. Einflussen des Grosskampfes, wie starker Artl. Wirkung, Jaboangriffen und Panzer-einsatz waren sie nicht gewachsen. Hier war der Selbsterhaltungstrieb staerker als der Kampfwille. Sehr ruehmliche Einzelausnahmen bestaetigen die Regel. War es verwunderlich? Ihnen fehlte die klare Erkenntnis der Notwendigkeit aeussersten Einsatzes und die staerkste Kraftquelle des deutschen Soldaten - die Verbindung zur Heimat durch Urlaub und Post. Seit vielen Jahren wussten sie nichts von ihren Angehoerigen und hatten allen Grund um sie in schwerer Sorge zu sein.

Sehr gut war ihre Naturverbundenheit. Sie bewegten sich sehr geschickt im Ge-laende, besonders bei Nacht und im Walde, hatten ein vorzuegliches Auge, was sie selbst an dunklen Nachthimmel Flugzeuge erkennen liess, waren deshalb auch meist gute Schuetzen und vorzueglich im Schanzzeuggebrauch. Einzelne waren von grenzenlo-sen Lerneifer erfasst und hatten dazu ein voellig unverbrauchtes Gedaechnis. Sehr sprachbegabt, lernten sie schnell deutsch, aber auch noch franzoesisch oder italie-nisch in dem betreffenden Lande. Freude an der Technik und im Umgang mit der Waffe fuehrte zu schneller Erlernung ihres Gebrauches. Als Versprengte oder bei Sprung in Fliegerdeckung trennten sie sich nicht so leicht von ihr, als der Westeuropaeer. Das wurde mir vonrueckwaertigen Auffangstaeben immer wieder bestaetigt. Nichts hob das Selbstvertrauen der Frw. mehr, als wenn man ihnen gute, moderne Waffen anver-traute, nichts senkte es mehr, als wenn man sie ihnen zugunsten eines deutschen Ver-bandes ploetzlich wieder wegnahm. Schlecht war ihre Feuerdisziplin. Unser Bestreben mit jedem Schuss einen Treffer zu erzielen und mit der Munition hauszuhalten, geht ihnen voellig ab. Die Freude an sinnloser Knallerei fuehrte in jedem Gefecht zu ufer-loser Munitionsverschwendung. Mein Versuch, dieser gefaehrlichen Manie durch Verpfle-gungsentzug zu steuern und sie dadurch zur Vernunft zu fuehren, scheiterte durch gegenseitigen Essensausgleich unter Kameraden. Der Kommandeur der besonders schiess-freudigen Nordkaukasier brachte seinen Inguschen, die nach Dienstschluss in der Ausbildungszeit beidseits gebrachte Munition freehlich in die Luft jagten, selbst

einen Kasten Munition ins Quartier mit der Aufforderung: "Wenn Ihr den auch noch verknallt habt, ist Schluss". Bei Bahntransporten ist der Verschluss der Munition unter Sicherstellung schneller Ausgabe bei Gefahr besonders wichtig.

Die gleiche Masslosigkeit zeigte sich auch auf allen anderen Gebieten, vor allem den der Verpflegung. Planvolle Vorratswirtschaft kennen sie nicht. Fuer 2 Tage ausgegebene Portionen wurden in einem Niedersitz aufgegessen. Also musste man sie ihnen genauestens rationieren.

Die Einstellung des ostvoelkischen Soldaten zu seinem Vorgesetzten ist eine ganz andere als bei uns. Er sieht in ihm den Herren, der selbstverstaendlich hoehere Rechte hat, als er selbst. Ostvoelkische Offiziere halten sich in der Kueche die doppelte Portion und beanspruchten das beste Quartier fuer sich, ohne dass bei ihren Leuten ein Wort darueber verloren wurde. Der deutsche Offizier dagegen, der nach unserer Auffassung, als letzter zur Feldkueche ging, erst, wenn alle seine Leute versorgt waren, oder der das Quartier mit ihnen teilte, wurde nicht hoehrer geachtet, sondern mitleidig belaechelt.

Jeder Ostfreiwillige empfand es als besondere Ehre, dem deutschen Vorgesetzten, dem er sich verbunden fuehlte, einen Gefallen zu erweisen. Voll Stolz traegt er ihm z.B. stundenlang in der Hitze seinen Mantel nach und ist durch ein Dankeswort oder einen Haendedruck dafuer reich belohnt. Grundfaelsch dagegen waere es, ihm eine Zigarette zu geben, wodurch man seinen Stolz schwer verletzen wuerde, weil er sich bezahlt verkaefe.

Willigkeit und Dankbarkeit dem Herrn gegenueber, der gut fuer sie sorgt, war eins der Hauptmerkmale gerade der primitivsten unserer Ostfreiwilligen. Man konnte ihnen alle seine Sachen schrankenlos anvertrauen. Sie haetten ihrem Herrn nie etwas genommen, wohl aber fuer ihn etwas dazugestohlen. Vertrauen bestaerkte ihre Ehrlichkeit, Misstrauen fuehrte sie auf Abwege. Ich entsinne mich eines sehr langen anstrengenden Kampftages. Ich kam recht ausgehungert zu einem aserbeidschanschen Bt., welches gerade Verpflegung ausgegeben hatte. Ich erbat mir eine Scheibe trockenen Brotes, bestieg meinen Wagen und fuhr langsam querbeet, als ein Freiwilliger staslos hinterherlief, um mir noch ein Stueck Butter und Kaese - seine ganze Abendportion in die Hand zu druecken. Ablehnung und Erkenntlichzeigung durch eine andere Gunsterweisung haetten ihn gleicherweise gekraenkt.

Fuer Pferdeschonung fehlte ihnen jegliches Verstaendnis. Wenn der Deutsche absass, wenn es bergauf oder bergab ging und sein Pferd fuehrte, schuettelte man ueber ihm die Koepfe. Dazu ist das Tier da, Menschkraft zu schonen und dafuer die eigene herzugeben. Dabei war die Tierliebe der Turkestaner z.B. ausgesprochen gross. Die turkestanischen Aufklaerungsabteilung meiner Div. in Italien hat hierfuer glaenzende Beweise erbracht.

Aus dem Vorhergesagten folgert, dass der Offizier im ostvoelkischen Freiwilligenverband getrost als erster zur Feldkueche gehen und sich seine Einzelportion holen kann, aber dafuer sorgen muss, dass auch der letzte Mann zu seinem Rechte kommt. Bergauf oder bergab soll er absitzen, aber dafuer sorgen, dass

alle Reiter es ihm gleichtun.

Viele unserer turkvoelkischen Freiwilligen waren glaeubige Mohamedaner. Ueberzeugte Anhaenger des Islams koennen keine Bolschewisten sein. Deshalb lag nichts naeher als Foerderung des Islams in unseren Freiw. Verbaenden auf jede nur erdenkliche Weise. Das geschah bei uns

- 1) durch Auswahl geeigneter Leute als Mullahs und ihre Schulung durch berufene Maenner auf Mullahschulen in Goettingen und Dresden-Blasewitz.
- 2) Schaffung von Obermullah- und Mullahstellen beim Div. Stab, unteren Staeben und Kpn.pp.
- 3) Hervorhebung der Mullahs durch besondere Abzeichen (Turban u. Halbmond) und Dienstrang (Obermullahs - Offz.Rang.)
- 4) Ausgabe von Koranen (Miniaturnausgabe als Talisman)
- 5) Soweit dienstlich moeglich Gelegenheit zur Gebetsstunde frueh, Mittag und Abend und von Unterrichtsstundendurch den Mullah.
- 6) Dienstreihaltung der Freitag-Nachmittage und der grossen mohamed.Feiertage (Ramasan, Kurban-Beiram, Geburtstag Mohameds usw.)
- 7) Ruecksichtnahme auf Fastengebrauche im Speisezettel.
- 8) Sicherstellung von Hammeln und Reis fuer die Feste.
- 9) Auerichtung der Graeber mittels Kompass nach Mekka. Aufstellung von Grabtafeln oder Steinen mit Halbmond anstelle des Kreuzes.
- 10) Achtung vor der fremden Religion und ihren Riten.

Es wird als hoechst taktlos empfunden bei den Gebetsverrichtungen begafft oder gar photographiert zu werden. Die uns abstossende Toetung der Hammel durch Schaechtung ist ein klimatisch bedingter Ritus und sollte niemanden zu abfaelligen Bemerkungen veranlassen. Strengglaebige Mohamedaner trinken keinen Alkohol und sind in Gespraechen ueber Frauen sehr zartfuehlend. Man unterlasse es, sie nach weiblichen Familienmitgliedern auszufragen. In ihrer Gastfreiheit gehen sie so weit, dass sie sich gezwungen sehen, ihr liebstes Besitzstueck wegzuschenken, wenn der Gast es lobt, und wenn ihnen darueber das Herz verblutet. Darum Vorsicht bei der konventionellen Hoeflichkeit, dass man keinen ungewollten Zwang ausuebt.

Ein glaeubiger Christ wird sich mit einem glaeubigen Mohamedaner stets verstehen. Unglaebige Leute des Rahmenpersonals dagegen haben durch taktloses Reden oder Handlungen leider viel Porzellan zerschlagen und dem Ansehen des deutschen Volkes sehr geschadet. Leider taten das auch eine ganze Anzahl westeuropaeischer Frauen, die an Keuschheit und Zurueckhaltung an ihre Geschlechtsgenossinnen im Orient in Kleidung, Haltung und Gebahren nicht heranreichen.

Das Verhaeltnis der Geschlechter ist in der ganzen S.U. anders als in Westeuropa. Durch das enge Zusammenwohnen und Zusammenarbeiten ist es in der S.U. ein sehr natuerliches. Die Frau ist hier im Allgemeinen kraeftiger als im Westen, scheut sich vor keiner schweren Arbeit, ja leistet vielfach - ein Stueck Orient - schwerere als der Mann, bringt nebenher eine grosse Zahl gesunder Kinder zur Welt. Vom Mann erwartet sie keinerlei Ruecksichtnahme, wie Platzabgeben in der ueberfuellten Strassenbahn, Vortrittlassen beim Schlangenstehen und dergl. Flirt ist ihr unbekannt. Betrachtet man eine huedische Frau laenger wohlgefuehlig, wird sie einen erstaunt fragen, ob sie etwa einen Fleck auf der Nase habe. Sie haelt sich sehr zurueck und ist erotischen Erlebnissen vor der Ehe abgeneigt. Die Darstellung des nackten Menschen in der Kunst und in Zeitschriften wird abgelehnt. Die Freiwilligen in westeuropaeischen Laendern hielten die geringere Zurueckhaltung der dortigen Frauen fuer ein Entgegenkommen, was sie berechnigte weiterzugehen und waren hinterher sehr erstaunt, wenn sie daefuer zur Rechenschaft gezogen wurden. Unsere Gesetze zur "Reinerhaltung des deutschen Blutes" und damit Verbot der Eheschliessung zwischen ihnen und einer Deutschen schufen bei ihnen begreiflicherweise viel Erbitterung. Sie freuten sich ueber jedes Beisammensein mit Frauen und unwarben sie auf ihre Weise, durch Vorfuehrung ihrer kraftvollen Volkstaenze und dergl. Ich entsinne mich eines Falles, wo Leute des deutschen Personals die ihnen oder vielleicht auch den Maedchen laestig gewordene Konkurrenz loswerden wollten und die Frw. unter Hinweis auf den Zapfenstreich ins Quartier schickten. Da regten sich bei letzteren Urinstincke - der Kampf um die Frau und die schoenste Holzerei war im Gange. Die Lehre daraus war: ein solches Fest gemeinsam beginnen und gemeinsam beenden oder un-auffaellig ohne die Freiwilligen durchfuehren.

## V.

Welche Erkenntnisse und Forderungen ergeben sich aus dem gewonnenen besseren Verstaendnis fuer die abweichende Art der Ostfreiwilligen fuer das Rahmenpersonal.

## A. Erkenntnisse.

1. Freiwilligen-Verbaende sind Hausse Unternehmen, deren Kampfwert mit sinkender Siegeschance zusammenschrumpft.
2. Ihrer Verwendung sind Grenzen gezogen. Fuer den Grosskampf eignen sie sich nicht. Nur der Einbau starken Rahmenpersonals macht den Einsatz im Grosskampf moeglich. Je staerker es aber ist, umso mehr schwindet der Charakter als Freiwilligenverband. Die Freiwilligen werden zu Hilfswilligen und verlieren Aufstiegsmoeglichkeiten. Unbefriedigter Ehrgeiz schafft Misservergnuegen. Je mehr Deutsche im Verbaende, umso weniger streng ist ihre Auslese, umso zahlreicher sind die Behandlungsfehler. Ein Mann kann dabei oft mehr schaden, als 10 nuetzen koennen, denn ueber einen Fehler spricht man noch nach Monaten, waehrend das Gute als selbstverstaendlich hingenommen wird.

3. Auch empfiehlt sich der Einsatz Freiwilliger von der Feindseite gegen ihr eigenes Vaterland nicht. Es ist höchstens vertretbar, wenn es siegreich vorwärts geht. Doch wer gibt die Gewähr, dass es dabei bleibt? Der Kampf gegen eigene Vorgesetzten, ja in Ländern mit Viehlehen leicht sogar gegen Blutsverwandte, führt zu unerträglichen inneren Konflikten bei den Freiwilligen und zu grausamen Racheakten auf beiden Seiten, vorwiegend aber gegen die Freiwilligen. Diese setzen sich dann im Kampf keiner Gefahr mehr aus, um nicht gefangen und gefoltert zu werden. Ausserdem müssen sie mit Sippenhaftung rechnen. Letztere legt den Gedanken der Namensnennung und fälscher Eintragung in Papiere nahe, die eventuell in Feindeshand fallen könnten.

4. Da im Kampf nicht die Zahl, sondern die Güte des Verbandes entscheidet, kommt es fuer das Rahmenpersonal darauf an, die Freiwilligen so zu behandeln, dass sie nicht nur Mitläufer, sondern vollwertige Kampfgenossen werden. Daraus ergeben sich fuer dieses, aber ueberhaupt fuer alle, die mit Ostfreiwilligen zu tun haben, nachstehende

#### B. Forderungen (die zu den auf S. 4 genannten hinzutreten)

Jeder stelle sich die Frage: "Was geben die Freiwilligen uns, was geben wir ihnen?" Fuer uns brachen sie alle Bruecken hinter sich ab, Heimat und Familie, Vergangenheit und ohne unseren Endsieg die Zukunft. Tausende opferten Leben und Gesundheit. Also galt es, ihnen in erster Linie die Gegenwart recht ertraeglich zu gestalten. Sie mussten in ihrem Freiwilligen Truppenteil ein Stueck Heimat sehen, wo sie sich wohl fuehlen konnten. Darueber hinaus musste auf deutschem Boden im Falle ihrer Invaliditaet gesorgt werden. Aus diesem Gedanken heraus erreichte der General der Freiwilligen Verbaende General KOESTRING fuer sie die Gleichstellung mit dem deutschen Soldaten, d.h. Verleihung gleicher Pflichten und Rechte.

1. Gerechte Behandlung beseitigt am ehesten alles Misstrauen, musste sich aber auf alle Gebiete des Soldatenlebens erstrecken. Das klingt so selbstverstaendlich; und was ist doch immer wieder hiergegen verstossen worden! Welche Anreden waren immer wieder bei der Hand, um die Gleichstellung zu umgehen. Gab es Bekleidung, so nahm sich das Rahmenpersonal die besten Stuecke mit der Begruendung, wenig schonender Behandlung durch die Freiwilligen. Zugegeben, dass sie alles wenig pfleglich behandelten, ja, sie statt mit Nadel und Zwirn hin und wieder mit dem Messer bearbeiteten, um desto schneller in den Besitz neuer zu gelangen. Doch erst wenn sie den Beweis erbracht hatten, dass sie diese neuen schlecht pflegten, konnte man sie bei der Neuverteilung unberuecksichtigt lassen.

Wenn die Freiwilligen sich bei Lieferung von Alkohol gerne betranken, musste man diesen in kleineren Portionen, aber in gleicher Gesamtmenge ausgeben. Legten sie auf einen Teil der Marktendierwaren keinen Wert (z.B. auf Kaffee) oder durften sie als Lazarettkranke keine Rauchwaren empfangen, so ging es nicht an, dass das Rahmenpersonal ihren Anteil mit erhielt, ohne dass die Freiwilligen einen entsprechenden Ausgleich empfangen.

Auch war es falsch, ihnen nur Machorka/Zigaretten zu geben und dem Rahmenpersonal die besseren Sorten. Zumindest musste vorher eine Aussprache und Einigung hierueber herbeigefuehrt werden.

Ordonanz Offiziere in jedem Btl. pp aus dem Volksstamm der Freiwilligen wirken als deren Vertrauensleute bei allen Verteilungen zweckmassig mit und beiseitigen damit von vornherein Misstrauen.

Gleiche Behandlung war ebenso bei Unterbringung und Urlaubsverteilung zu fordern, als auf dem Gebiete der Versorgung Kranker, Verwundeter und Verzehrter, letztere z.B. mit Prothesen und Umschulung auf neuen Zivilberuf. Da sich hier militärische Belange mit solcher ziviler Behoerden ueberschnitten, bedurfte es gruendlicher Aufklaerungsarbeit, um diese von ihren oftmals parteibeeinflussten Vorurteilen gegen die Ostfreiwilligen abzubringen.

2. Wenn vorstehend von den gleichen Rechten der Freiwilligen gesprochen wurde, so soll nun von den gleichen Pflichten die Rede sein. Da einer grossen Zahl von Freiwilliger die Erfuellung gerade der kleinsten Pflichten ohne Dienstaufsicht nicht im Blute lag, mussten sie hierzu angehalten werden. Bestes Erziehungsmittel ist immer das gute Beispiel. Der Dienstbetrieb in einem Freiwilligen Verband muss streng sein. Das laesst keinen auf dumme Gedanken kommen. Ausserdem waren die Freiwilligen scharfen Dienstbetrieb von der Roten Armee her gewohnt. Doch wer viel fordert, muss selbst viel leisten und muss bei aller Strenge Herz zeigen. Das ist keinesfalls gleichbedeutend mit Härte mit Weichheit, die immer missverstanden und ausgenutzt wurde.

3. Es kam darauf an, das Vertrauen der Freiwilligen zu gewinnen, wie erwacht, durch gerechte und anstaendige Behandlung. Falsch was es, plumpvertraulich zu werden. Bei aller Kameradschaft musste das Rahmenpersonal einen gewissen Abstand wahren, um nicht an Achtung zu verlieren. Grundfalsch war es, wenn Vorgesetzte durch stille Billigung von Ausschreitungen gegenueber der Bevoelkerung das Vertrauen zu gewinnen suchten. Damit untergruben sie jegliche Disziplin und setzten sich ausserstande in entscheidenden Falle durchzugreifen. Gemeinsame Gebotsuebertretungen durch Deutsche und Freiwillige schaedigten bei den rechtlich denkenden wertvolleren Teil der Freiwilligen das Ansehen des Rahmenpersonals, schwerstens.

Achtung schafft Vertrauen. Der Soldat achtet denjenigen Vorgesetzten und Kameraden, der etwas leistet. Das beste Vertrauensverhaeltnis bestand in einem Freiwilligen Verbände, wo die Achtung eine beiderseitige war. Hier wussten die Deutschen, dass die Freiwilligen Sohne alter Kulturvoelker waren und viel geopfert hatten, dass ihren Koennen Grenzen gesetzt waren und ihr guter Wille oft fuer die Tat zu nehmen war. Sie hielten gute Kameradschaft mit den Freiwilligen und lebten ihnen Puenktlichkeit, Sauberkeit, Ordnung und Pflichtbewusstsein vor.

Von echter deutscher Kameradschaft waren die Freiwilligen immer wieder tief betroffen und sie versicherten stets ein so enges Zusammenruecken von Offizieren, Unteroffizieren und Mann in der Roten Armee nicht erlebt zu haben. In Briefen schrieben sie begeistert an Freunde und Kameraden z.B. "Gestern feierten wir Ramsan, Mein Feldwibel und auch mein Oberleutnant haben neben mir gegessen. Er kannte jeden von uns mit seinem Namen, wusste, wo ich herstamme und hat sogar mal aus meinem Glase getrunken".

Kameradschaftsabende müssen den Zweck haben, dass man einander naeher kommt, sich gegenseitig besser verstehen lernt. Durchgemeinsames Sichbetrinken wird der Zweck selten erreicht, weil die wenigstens dabei Haltung bewahren. Gemeinsamer Sang bindet sehr. In meinem Divisionsstab sangen Freiwillige deutsche Lieder und Deutsche turkestanische und aserbeidschanische mit. Maenner Saengerwettbewerb wurde gemeinsam ausgetragen.

4. Der Empfindlichkeit des Ehrgefuehls trage man Rechnung und unterlasse jede Zuruecksetzung oder Kraenkung in Wort und Tat. Schimpfworte und Kosenamen toerichte Reden und andauerndes Tadeln erregen Missvergnuegen und bessern die Leistungen nicht. Dass diese denen der deutschen Soldaten nachstanden, war nach den aufgezeigten Gruenden selbstverstaendlich und bedurfte keiner dauernden Erwaaung.

Grobheiten wurden als Kulturlosigkeit empfunden und verpufften wirkungslos. Die schwerste Kraenkung war die koerperliche Zuechtigung. In der Roten Armee hatte man sie abgeschafft, dies als grossen Kulturfortschritt propagiert und behauptet in der deutschen Wehrmacht sei sie gang und gaebe. Wer sie verbotener Weise anwendete, gab damit bolschewistischer Propaganda recht, und die Freiwilligen folgerten daraus: wenn sie in dem Punkte stimmt, dann ist sie auch in anderen Punkten richtig. Man gab es Faelle, wo ostvoelkische Unteroffiziere sich dem deutschen Personal gegenueber erbieten, einen widerspenstigen Freiwilligen selbst zur Vernunft zu bringen. Die stille Buldung von Handgreiflichkeiten ist aber ebenso abzulehnen. Manchmal geschah sie unter dem Vorwande, sie sei deutscherseits angeordnet und war einmittel bolschewiatisch eingestellter Unteroffiziere, um die Dienstfreudigkeit zu untergraben und den Verband zu verderben. Auch das Duzen Untergebener ist abzulehnen. Die Rote Armee hatte es abgeschafft. Wiedereinfuehrung bei uns galt als Rueckschritt.

5. Die Hauptschwierigkeit im gegenseitigen Verstehen lag auf sprachlichen Gebiet: Wir hatten so gut wie keine turkvoelkischen Dolmetscher, verstaendigten uns deshalb in deutsch oder russisch. Deutsch war die Kommandosprache, wurde aber darueberhinaus nur von wenigen ausreichend beherrscht, Russisch wardie Sprache des gemeinsamen Feindes, sollte deshalb nicht zu viel Anwendung finden bei Turkvoelkern und Kaukasiern s.B. und wurde laengst nicht von allen Freiwilligen verstanden. Diesen letzteren mussten Kameraden es verdolmetschen. Ob das richtig geschah, konnte selten nachkontrolliert werden. Darum galt es einfach und vor allem Geduld zu haben. Mancher Befehl ist nicht mangels guten Willens sondern richtigen Verstehens unausgefuehrt geblieben. Manche Rede verfehlte ihren guten Zweck, weil der Dolmetscher sie schlecht uebersetzte. Anstatt sie iharechtzeitig vorher zu geben, damit er sich vorbereiten konnte, liess man ihn aus dem Stegreif uebersetzen. Das koennen die wenigstens. Verstaendigung ueber den Dolmetscher ist immer Nothbehelf, weil die persoenliche Einwirkung des Fuehrers verloren geht. Die Freiwilligen lernten schneller deutsch als wir die Ostsprachen. Ich liess Merkblaetter drucken: "Das muess Du auf Turkestanisch (Aserbeidschanisch) sagen koennen." Es waren Woerter und Redewendungen des taeglichen Gebrauches im Umgang mit den Freiwilligen, durch deren Anwendung wir ihnen den guten Willen zeigen uns in ihrer Heimatsprache zu versuchen. Die Merkblaetter dienten also mehr der inneren als der aeuesseren Verstaendigung.

6. Die Freiwilligen waren sehr kritisch und verglichen getroffene Massnahmen mit solchen in der Roten Armee. Sie fuhrten Befehle viel lieber aus, wenn sie deren Sinn verstanden. Der blinde Gehorsam liegt ihnen nicht. Deshalb begruendete man Befehle, deren Zweck nicht ohne Weiteres ersichtlich ist.

VI.

Die Themen der Soldaten.

Will man, dass der Soldat sich bei seinem Feldtruppenteil im Kriege wohl fuhlt, so beachte man die "Themen", die ihn beschaeftigen und pruefe, ob sie befriedigend geloeset sind. In manchmal veraenderter Reihenfolge lauteten sie:

- Thema 1 Urlaub und Maedchen
- Thema 2 Essen, Rauchen, Trinken
- Thema 3 Befoerderung, Auszeichnungen

Es lohnt im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchen, wie diese Probleme in unseren Freiwilligen Verbaenden geregelt waren.

A. Urlaub:

Der Deutsche Soldat fuhr alljaehrlich in seine Heimat, zu seinen Angehoerigen. Alle Freiwilligen hatten die Heimat, fast alle die Angehoerigen verlieren. Mit oder auch ohne Hilfe des Ostministeriums richteten sich die Legionen und einzelnen Truppenteile Urlaubserheime fuer Freiwillige ein, meine 162 (Turk) J.D. z.B. auf dem Lido in Venedig, wo sie zwanglos leben und sich ausruhen konnten. Geschickte Heimleiter veranstalteten kleine Reisen in die Umgebung und Unterhaltungsabende, um Abwechslung und Anregung zu bieten.

Leider entsprach die Zahl der Freiplaetze und der Heime laengst nicht dem Bedarf. Eine fueshbare Abhilfe schufen Angehoerige aller Dienstgrade des Rahmenpersonals, indem sie irgendeinen Freiwilligen mit auf Urlaub zu ihrer Familie nahmen. Einrichtung von Urlauberstuben in Kasernen deutscher Mittelstaedte in schoener Lage und Betreuung der Freiwilligen durch die Ersatztruppenteile war vorbereitet, kam aber leider nicht rechtzeitig zur Wirkung. Nun waere es unbillig gewesen, die Deutschen alljaehrlich und die Freiwilligen nur alle 2 - 3 Jahre zu beurlauben. Da halfen sich manche Truppenteile durch Abstellung der Freiwilligen in die weit abgesetzten Trossraeume, wo sie, was der beurlaubte Soldat will, mal ohne Uhr, Vorgesetzte und Eile seine Zeit hinbringen konnte, Eng mit der Urlaubsfrage haengt das Thema

B. Maedchen zusammen. Je laenger der Krieg dauerte, und je geringer die Aussicht der Freiwilligen war in ihre Heimat zurueckzukehren, musste daran gedacht werden, ihnen die Moeglichkeit zum Heiraten in Deutschland oder in den von uns besetzten Gebieten zu geben. Wer hier Frau und Kind hatte, lief uns nicht weg. Im General Gouvernement sind viele Ehen mit Polinnen geschlossen worden. Unsere Gesetze verboten Heiraten der Freiwilligen mit Ostarbeiterinnen. Unsere deutschen Frauen. Deshalb wurde versucht die Freiwilligen mit Ostarbeiterinnen zusammen zu fuehren und in deren lagern Unterkuenfte fuer Verheiratete einzufuehren

richten, wo die Freiwilligen ihren Urlaub verbringen konnten. Wer nicht gleich ans Heiraten dachte, schloss, wenn er ein richtiger Kerl war, Freundschaft auf eigene Faust. Doch gab es allzu viele, die nicht von seelischen, sondern rein sinnlichen Trieben geleitet waren und bei fehlender sprachlicher Brücke und mangelndem Entgegenkommen aus rassistischer und sonstiger Abneigung des weiblichen Teils Gewalt anwendeten. Zum Schutze dieser Frauen und Mädchen und zur Erhaltung des Ansehens der Truppe empfahl sich im Unterkunftsbereich die Einrichtung von Bordellen unter ärztlicher Überwachung. Die Mullahs waren scharfe Gegner dieser Einrichtung, doch setzte ich mich über ihre Einwände aus den genannten Gründen hinweg.

C. Über Essen, Trinken und Rauchen mochte ich zu dem bereits auf S. 11 Gesagten ergänzend hinzufügen, dass dieses Kapitel sehr zur Erhaltung der guten Laune beiträgt. Liebe geht durch den Magen. Es ist falsch, wenn in einem Freiwilligen Verband wie in einem deutschen gekocht wird. Der Geschmacksrichtung der Freiwilligen muss Rechnung getragen werden. Ich befahl in meinen Verbänden die Festsetzung bestimmter Tage mit ostvölkischen Kochrezepten. Die besten davon wurden allen Truppen bekannt gegeben.

Bei Alkoholausgabe in mohamedanischen Verbänden ist zu berücksichtigen, dass gläubige Moslems nicht trinken und dass ihren Anteil sich leicht irgendein Hartsauger unter den Nagel reißt. Der östliche Mensch hat klimabedingt ein starkes Bedürfnis nach konzentriertem Alkohol. Das nöteten in den von uns besetzten Gebieten schlechte Elemente der Bevölkerung immer wieder aus, liessen Freiwillige volllaufen, verschleppten sie zu Partisanen oder beraubten sie. Alkohol in kleinen Mengen, alle 1 - 2 Tage genossen verringert die Sucht nach Genuss im Uebermass. Einen sehr erzieherischen Einfluss auf die Freiwilligen in der Ausbildungszeit hatten die von Schwestern geleiteten Soldatenheime der Legionen. Die Freiwilligen wetteiferten untereinander förmlich in gutem Verhalten, empfanden es sehr dankbar von einer deutschen Schwester betreut zu werden und entsprachen willig jeder ihrer Anordnungen.

D. Ein schwieriges Kapitel war das der Beförderungen, zumal in Verbänden mit hohem deutschen Rahmenpersonal, weil ja beförderte Freiwillige zu Vorgesetzten deutscher Soldaten wurden. Deshalb wurde mit Beförderungen allzu sehr zurückgehalten. Dadurch blieb soldatischer Ehrgeiz der Besten ungestillt und mancher tüchtige Freiwillige wurde von uns weg zu den Partisanen getrieben. Das deutsche Rahmenpersonal brachte der Notwendigkeit, der Strebsamkeit der Freiwilligen durch Beförderung zu belohnen, oft zu wenig Verständnis entgegen. Einzelne waren missgunstig, sprachen ihren Unwillen offen aus: "Der wird befördert, der doch viel weniger leistet, als ich", ausserten ihn sogar den neubeförderten Freiwilligen ins Gesicht und zerstörten diesem damit Solz und Freude. Viele konnten den hohen Gesichtspunkt nicht begreifen, dass die Beförderten mal einst den in der deutschen Wehrmacht ausgebildeten Rahmen einer späteren turkestanischen, armenischen, aserbaidzhanischen usw. Wehrmacht bilden sollten. Anfangs umging man diese Schwierigkeiten durch besondere Dienstgradabzeichen für Freiwillige und den Befehl, dass die Freiwilligen-Dienstgrade gegenüber deutschen Soldaten in keinem allgemeinen Vorgesetzten Verhältnis stünden. Niemand konnte diese Abzeichen und beachtete ihre Träger. Deshalb wurden sie ungern getragen. Der Grundsatz gleiche

Pflichten, gleiche Rechte führte zur Einführung der deutschen Abzeichen an Freiwillige bis herauf zum Rangabzeichen des Generals. Dass man hierbei manchen Träger in Kauf nahm, der in Koennen und Auftreten hinter den gleichrangigen Deutschen abstach, musste um der Sache willen in Rechnung gestellt werden. Das geschah naturgemäss oben mit mehr Verstaendnis als unten wo es Pflicht aller Vorgesetzten war, daruober zu wachen, dass einzelne deutsche und neidische Freiwillige nicht durch Umgehung des Grades oder anderer Umarten ihrer Veraergerung Ausdruck gaben.

Die Befoerderung von Freiwilligen war schon allein deshalb dringend notwendig weil sich unter ihnen zahlreiche Offiziere und Unteroffiziere der Roten Armee befanden, denen man nicht zumuten durfte, in der deutschen Wehrmacht jahrelang als Mannschaften Dienst zu tun. Solche Offiziere hatten bei der Gefangennahme ihre Abzeichen abgelegt und ihren Rang verschwiegen, weil sie aus ihm Nachteile befuerehteten. Ermittelte man sie im Freiwilligen-Verband als ehem. Offiziere, so musste man sie hinsichtlich ihrer Zuverlaessigkeit scharfer ueberwachen, sei es, dass man Zuverlaessige aus der Masse herausob und ihnen Sonderstellen gab, z.B. nach entsprechender Ausbildung als Dolmetscher mit Sonderabzeichen. Ich trug als Div. Kommandeur stets die Namen ehem. Offiziere der Roten Armee bei mir und nahm jede Gelegenheit wahr, bei Truppenbesuchen mit ihnen zu sprechen, sie zu meinen Vertrauensleuten zu machen, ihre Wuensche und Anregungen entgegenzunehmen.

Intelligenz und besondere Aerzte waren zu hohem Prozentsatz unzuverlaessig. Auf Kosten des Sowjetstaates ausgebildet, fuehlten sie diesen gegenueber ihre Dankesschuld. Sobald sie merkten, dass die Sache schief ging, verliessen sie das sinkende Schiff und wurden fahenfluechtig.

Ein weiteres Mittel zur Belebung und Belohnung gesunden Ehrgeizes bestand in E. Verleihung von Auszeichnungen (E.K., KVK, Sturm- und Verw. Abzeichen) an Freiwillige deutscher Auszeichnungen (E.K., KVK, Sturm- und Verw. Abzeichen) an Freiwillige widerstezt. Es wurde dafuer die Tapferkeits- bzw. Verdienstausszeichnung fuer ostvoelkische Soldaten gestiftet, eine neutral gehaltene recht geschmackvolle Auszeichnung fuer Freiwillige und deutsches Personal. Das Band war gruenn wie die Fahne Mohameds zu Ehren der grossen Zahl mohamedianischer turkvoelkischer Freiwilligen. Zu jeder Art gab es 11 Stufen, und zwar:

- 3 Bronzemedailien an gruennen Band
- 3 Silbermedailien an gruennen Band m/silb. Streifen
- 3 Goldmedailien an gruennen Band m/roten Streifen
- 1 silbernes und
- 1 goldenes Steckkreuz

Wegen Fehlens einheitlicher Richtlinien fuer die Verleihung wurde sie innerhalb der Truppenteile reichlich verschieden gehandhabt, wobei 2 Fehler ueberwogen, naemlich zu langsame Verleihung an Freiwillige und zu schnelle an Deutsche. Letztere konnten bestimmungsgemäss nur die Auszeichnung in Silber (I) erhalten und zwar Inhaber des E.K. 2 - die Tapferkeitsauszeichnung II Kl. I/Silb.

"	"	E.K. 1 -	"	"	I	"	"
"	"	KVK 2 -	"	Verdienstausszeichnung	II	"	"
"	"	KVK 1 -	"	"	I	"	"

Durch diese Bestimmung entwertete man die Bronzemedaille in den Augen der Freiwilligen, da letztere erst nach dreimaliger Verleihung der niederen Stufe in die höhere aufzuecken konnten, trat das aussere Bild ein, dass brave deutsche Schreiber des Div. Stabes ohne die Schwierigkeiten und oft entsagungsvollen Muehen des Zusammenlebens und -kempfens mit den Freiwilligen je erlebt zu haben, das silberne Steckkreuz tragen, in dessen Besitz ein Freiwilliger kaum jemals gelangen konnte.

Verwundete und versehrte Freiwillige wurden zu oft vergessen. Ich gab den Chefaerzten meiner Lazarette eine Anzahl Auszeichnungen um in schweren Faellen z.B. nach Amputation eines Freiwilligen seelisch helfen und ihm evtl. eine letzte Freude machen zu koennen. Tapferkeit ist leichter zu bewerten als Verdienste. Ich vertrat immer den Standpunkt, dass bei der grossen Zahl von Stufen, die Verdienstmedaille am besten nach der in der deutschen Wehrmacht abgeleiteten Zeit verliehen wird, z.B. jeweils nach einem Jahr treuer Pflichterfuellung eine Bronzemedaille, nach 2 Jahren eine silberne, nach 3 Jahren eine goldene, konnte aber eine allgemeine Regelung in diesem Sinne hoeheren Ortes leider nicht erreichen. Als endlich 1944 die Verleihung deutscher Auszeichnungen und abzeichen an die Freiwilligen durch General Koestring durchgesetzt wurde, war bei diesen die Freude gross und sie tragen sie mit besonderem Stolz.

VII.

Verhuetung von Straftaten und deren Ahndung.

Nachdem in den Abschnitten VI d) und e) von der Belohnung guter Leistungen die Rede war, soll nun von Verhuetung von Straftaten und deren Ahndung in Freiwilligen Verbaenden gesprochen werden. Pflicht aller Disziplinervorgesetzten - gleich welcher Truppen und Nationalitaet - ist es dafuer zu sorgen, dass die ihm anvertrauten Kinder nicht in den Brunnen fallen. Vermeidung von Strafaeelligkeiten ist ihre dinglichste aufgabe und schraenkt deren Ahndung wesentlich ein. Bestes Vorbeugungsmittel ist straffe Handhabung des Dienstes zur Verhinderung untuetigen, unbeaufsichtigten Herumstreunens, Vernuenftige Freizeitgestaltung mit Sport, Spielen, Bastelstunden, Bau von Musikinstrumenten, Liederabende, Verbesserung der Unterkunft usw. ist besonders vorteilhaft. Haefuige Bekleidungsappelle auf Vollzaehligkeit sind unarlaesslich. Alkoholausgabe nur in kleineren Dosen. Weitere Vorsichtsmaessregeln individuell nach Veranlagung des Einzelnen.

Bei der Bestrafung stand man vor einem schlimmen Dilemma. Die voellige Gleichschaltung der Freiwilligen mit den deutschen Soldaten forderte die Anwendung der gleichen Strafen. Dabei erkannte man, dass man mit der deutschen Disziplinarordnung keine Asiaten, Turkvoelker und Kaukasier erziehen kann; denn einmal war ihr Rechtsempfinden ein anderes und ausserdem schreckten unsere milden Strafen gar nicht ab. Die Aenderung eines Urlaubsscheines zur Erlangung hoeherer Verpflegungsrationen z.B. galt bei ihnen nicht als Urkundenfaelschung, sondern, wenn es glueckte, als Schlaeuheit. Der Einzelne haettete

den Staats gegenüber lange nicht in dem Masse als bei uns bei Verlust oder Beschädigung von Staatseigentum. Fälle von Homosexualität galten bei den Kasachen als Todsünde. Täter wurden von ihren Stammesgenossen an einen Pfahl gebunden und gesteinigt. Ein junger Kasach, dem von einem Vorgesetzten ein unsittlicher Antrag gemacht worden war, versuchte Selbstmord. Andere Stämme nehmen es hierin weniger tragisch. Bei einzelnen Bergvölkern des Kaukasus und Turkestans galten noch die Gesetze der Blutrache.

Wenn man das Vertrauen der Freiwilligen gewinnen wollte, und dieshalb ihre heimischen Sitten und Gebräuche achtete, konnten in solche einem Falle den Täter schlecht nach deutschem Recht als Mörder vor Gericht stellen. Wir nahmen ihn in Schutzhaft und versetzten ihn zu einem Fronttruppenteil zum Gottesgericht im Kampfe - Der Hauptfehler, der bei der Aburteilung von Straftaten begangen wurde, bestand in der Verzögerung der Strafverhängung durch langwierige Untersuchungen bzw. der Vollstreckung wegen unseres Grundsatzes, dass zwischen Verhängung und Vollstreckung eine Arreststrafe 1 Nacht dazwischen liegen musste oder auch wegen Überfüllung der Arrestzellen. Das widerspricht der Mentalität des ostvölkischen Menschen. Von Natur aus langsam, kommt sein Blut plötzlich in Wallung. Die kochende Volkseele fordert ihr Opfer. Oft kam der Älteste der Freiwilligen oder der Mullah zum deutschen Kommandeur und forderte den Kopf eines Freiwilligen wegen irgendeines begangenen Verbrechens. Fiel er nicht am gleichen Abend und verstrichen mit Untersuchungen mehrere Tage, dann war der Zorn verraucht. Parteien bildeten sich, die fuer oder gegen ihn Stellung nahmen, das Mitleid entwickelte sich mehr und mehr und die Möglichkeit zur Abschreckung war vertan. In einem Verband mit Ostfreiwilligen musste oberster Grundsatz sein: "Schnelle Justiz, ist gute Justiz". Schnelligkeit darf selbstverständlich die Gründlichkeit in der Untersuchung und rastlose Klärung des Tatbestandes nicht ausschliessen.

In Felde bewachte sich Standgericht mit juristisch vorgebildeten Offizieren und einem Heeresrichter besetzt bestene. Todesurteile an Freiwilligen durften selbstverständlich niemals durch das deutsche Rahmenpersonal vollstreckt werden, sondern durch Freiwillige selbst oder durch einen fremden Verband oder durch eine gemischte Gewehrgruppe aus Deutschen und Freiwilligen bestehend. Wir wandten sie nur an im Falle schwerer Verbrechen (Raub, Notzucht unter besonders erschwerenden Umständen, Fahnenflucht und nachherigem Waffengebrauch gegen die eigene Truppe) in erster Linie zur Abschreckung des Verbandes, Aufrechterhaltung der Disziplin und Schutz der Bevölkerung. Die härteste Strafe nach dieser war der Ausschluss aus der Wehrmacht und Abschub in ein Straflager z.B. befristet zum Arbeitseinsatz, bzw. ein U-lager (fuer politisch Unzuverlässige). Solange diese Lager unter Befehl des Kommandeurs der Kriegsgefangenen standen, bestand die Gewähr, dass die Lagerinsassen nach den internationalen Gesetzen des Völkerrechtes behandelt wurden. Der Abschub musste die ultima ratio sein, wenn alle Erziehungsmittel versagt hatten. Er war sehr gefürchtet und wirkte als förmliche Verwarnung ausgesprochen sehr abschreckend. Arreststrafen zogen wenig, vor allem bei den bei uns ueblichen kurzen Fristen und wurden als willkommene Gelegenheit zum Ausschlafen angesehen. Demwegen wurden im Strafvollzug Erschwerungen angeordnet, wie Rundmarsch mit Gepaeck oder Verpflegungskürzung. Bevor die Anwendung der deutschen Disziplinarbestimmungen auf die

Freiwilligen befohlen worden war, hatten sich einzelne Freiwilligen Verbaende selbst geholfen durch gewisse Ehrenstrafen, wie Anbinden an einen Schmachpfahl mit ungehaengten Schild z.B. "Ich habe 2 Kameraden die Uhr gestohlen und sie verkauft. Damit habe ich das Ansehen meines Volkes schwer geschadigt." Mehrstuendiges Stehen, beschimpft von den Kameraden und dazu noch Verpflegungsentzug waren sehr wirksam, doch mit unserem Rechtsempfinden nicht vereinbar, weil die Gefahr zu weitgehender persoenlicher Rache durch die Geschadigten nahelag. Arreststrafen mussten am Tage der Verhaengung angetreten werden. Bei Verpflegungskuerzungen musste aufgepasst werden, dass diese nicht durch Kameradenhilfe wettgemacht wurden. Gerichtsverhandlungen gross aufgezoogen mit Verteidigern und Zuhoraern aus Kreisen der Freiwilligen hinterliessen wegen der Saehlichkeit und Graendlichkeit unserer Wehrmachts- Rechtssprechung stets einen tiefen Eindruck. Unbedingt empfehlenswert war es, bei allen Bestrafungen den aeltesten Freiwilligen (Ordn.Offz. des Verbandes) oder Mullah mitwirken zu lassen. Meist forderten beide eine strengere Bestrafung, als wie sie der deutschen Disziplinarvorgesetzte vorhatte bzw. aussprach. Nichts erschuetterte das Vertrauen der Freiwilligen mehr als ungerechte Handhabung der Strafgewalt. Z.B. mussten ein Deutscher und ein Freiwilliger wegen gleicher Straftat zur Verantwortung gezogen auch in gleicher Weise abgeurteilt werden. Keinerlei Verstaendnis brachten die Freiwilligen der Massregelung eines ganzen Verbandes fuer das Vergehen eines Einzelnen, der nicht ermittelt worden war, entgegen, ja empfanden sie als ungerecht. Sie fuehlten sich zur Miterziehung von Kameraden i.A. nicht verpflichtet, sondern ueberliessen die Erziehung ganz allein den Vorgesetzten.

VIII.

Wehrgeistige Fuehrung

Wenn im Abschnitt 6 von Gewinnung des Vertrauens der Freiwilligen durch richtige Behandlung die Rede war, so moechte ich am Schluss auf die wichtigste Voraussetzung der Vertrauensgewinnung eingehen. Durch Schaffung der Ueberzeugung auf der richtigen Seite im Kampf zu stehen. Bei Freiwilligen, die unter Bruch eines Fahneneides die Seite gewechselt haben, muss das Kampfziel ein so einleuchtendes sein, dass es moralische Bedenken wegen der eigenen Untreue auch in Krisenzeiten nicht aufkommen laesst. Dieses Kampfziel zu weisen, ist Sache der politischen Fuehrung, die ehrlich, klar und deutlich ihre spaeteren Absichten - in unserem Falle ueber die Neugestaltung des Ostraumes darlegen musste. Aufgabe des Truppenfuehrers ist es sodann in seinem Verbands das Sprachrohr des politischen Fuehrers zu sein und seine Freiwilligen fuer das Kampfziel zu begeistern, so dass sie dafuer Blut und Leben einzusetzen gewillt sind. Ein solches Ziel muss positiv gestellt sein. Die Liebe fuer etwas begeistert mehr als der Hass gegen etwas. Leider hat es unsere politische Fuehrung von 1941 - 1944 nicht fertig gebracht, klar zu sagen, was wir im Ostraum wollten. Darum entgingen uns Millionen von Freiwilligen und fehlte den vorhandenen, der zuendende Gedanke. Erst 1945, als der Russe auf deutschem Boden stand, entliess sich Adolf Hitler z.B. Aserbeidschan eine staatliche Unabhaengigkeit zuzusichern.

So stand das deutsche Rahmenpersonal auf dem wichtigsten Gebiet, dem der wehrgeistigen Fuehrung der Freiwilligen vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe, aus der es galt das Beste zu machen. Wir formulierten als Kriegsziel: Kampf gegen Bolschewismus und russischen Imperialismus fuer ein freies und unabhangiges Turkestan bzw. Aserbeidschan, Georgien, Armenien, Nordkaukasien. Damit konnte man die erst im letzten Jahrhundert von Russland einverleibten turkstamigen Randvoelker oestlich und westlich des Kaspischen Meeres und die im Suedkaukasus wohnhaften Armenier und Georgier ansprechen. Was sollte man den Wolgatataren aus dem Siedlungsgebiet zwischen Wolge und Ural sagen, die seit Jahrhunderten russifiziert waren und sich gar kein unabhangiges Tataristan wuenschten, wie es unser Ostministerium sich ertraumte? Den Krimtataren musste man etwas anderes sagen, wie den Kosaken, die ja nicht Angehoerige eines Volkes, sondern eines besonderen Standes (freie Wehrbauern) waren. Im turkestanischen Raum (ohne den chines. Ostturkestan) lebten 6 Voelker, von denen zumindest 2, Kasachen und Uzbeken sich feindlich gegenueberstanden, sich der durch die S.U. herbeigefuehrten Trennung der Voelker erfreuten und sich gar kein vereinigttes Turkestan wuenschten. Was bedeutete Freiheit, die wir verhiessen? Die Freiwilligen waren nach der oft so toerichten deutschen Grosssprecherei misstrauisch, ob wir aus den eroberten Ostgebieten je wieder herausgehen wollten und sie statt der russischen, die deutsche Fremdherrschaft eintauschen wurden. Der Bolschewismus hatte gerade den vernachlaessigten Randvoelkern viel Auftrieb gegeben, die Freiwilligen verkoerperten die Jugend des Landes, die fruher bessere Zeiten kaum noch gekannt hatten, der mithin der Vergleich fehlte und die den Bolschewismus als Kulturfortschritt ansah. Die S.U. hatte ihren zahllosen Voelkern eine viel grossere Selbststaendigkeit in der Entwicklung von Sprache, Schrifttum und dergl. eingeraumt als das zaristische Russland. Die Georgier fuehlten sich zum grossen Teil als Lieblingskinder des Staatsoberhauptes Stalin, ihres grossen Landmannes, der manchen Georgier in fuehrende Stellung nach Moskau berufen hatte. Antibolschewistische Georgier aus der Emigranz, vor allem Polen, die der georgischen Legion beitraten, wurden von ihnen abgelehnt. Innerhalb des georgischen Komitees in Berlin gab es verschiedene Richtungen, die bei Truppenbesuchen verschiedene Ziele propagierten und viel Unruhe schufen. Die Armenier waren turkenfeindlich und empfanden tiefe Dankesschuld gegenueber Amerika, aber auch der S.U. fuer Bau von Waisenhausern und Erhaltung Zehntausender ihrer Kinder, deren Eltern von den Tuerken gemordet worden waren.

Die Schilderung obiger Verhaeltnisse kann nur andeuten, dass jeder Volksstamm anders angesprochen, der Schwerpunkt des Kriegszieles ueberall auf einen anderen Punkt gelegt werden musste. Das erschwerte die wehrgeistige Fuehrung ungemein. 10 Freiwillige verschiedener Staemme, die z.B. in einem Lazarettzimmer lagen und ihre verschiedensprachigen von uns gedruckten Zeitungen lasen, konnten sich bei Aussprache ueber ihren Inhalt der Divergenz bewusst werden, was Zweifel ueber unsere Ehrlichkeit ausloesen musste.

Ich fasste meine Forderungen an die unterstellten Kommandeure ueber wehrgeistige Fuehrung wie folgt zusammen:

1. Worte taugen wenig, Tatig alles  
 Der Sowjetbuerger ist propagandistisch uebersaettigt und deshalb propagandistisch <sup>unede</sup> Propaganda ist gut fuer etwas Schlechtes. Das Gute setzt sich von selbst durch. Ausserdem hat uns mehr als ein kluger Freiwilliger versichert: "Ihr moegt ein taechtiges Volk sein, von Propaganda versteht ihr herzlich wenig". Freiwillige die von einer vom Ostministerium geleiteten Deutschlandfahrt zurueckkehrten, erklaerten mir auf die Frage, was ihnen am besten gefallen haette: "dass keine Propagandareden gehalten wurden".

2. Bestes Propagandamittel ist der deutsche Sieg. Er heelt Materialisten, Opportunisten und Idealisten bei der Stange. Wenn ich eine Landkarte aus-hängen und Fahnchen stecken kann, die sich immer tiefer in Feindesland hinein vorbewegen, dann brauche ich ueberhaupt nicht reden. Dann sprechen die Fahnchen fuer mich, dann genuegt der Hinweis, dass der Anteil des Freiwilligen an der Neugestaltung seiner Heimat vom Grade seiner geleis-teten Waffenhilfe abhaengt.
3. Geht es nicht vorwaerts oder geht es rueckwaerts, dann muss man reden. Und wenn geredet wird, dann
  - a) kurz und wahr, kein Beschwoerigen,
  - b) vor allem bald
  - c) mit etwas Positivem schliessen.

Der Freiwillige muss einen Rueckschlag von seinem Fuehrer und nicht auf dem Unweg ueber eine feindlich geeinte Bevoelkerung zuerst erfahren. Sonst treibt man ihn ihr und ihren unguenstigen Beeinflussungen in die Arme und verstaerkt sein Misstrauen. Grundfaelsch waere es gewesen etwa nur die guten OKW Berichte bekannt zu geben und die schlechten nicht.

4. Nie ueber eine fremde Staatsform schimpfen, ohne sie sehr genau zu kennen. Statt sie zu diffamieren, beweisen, dass man es besser macht. Das was man sieht ueberzeugt mehr als das, was man hoert.

Wer durch Taten ueberzeugen will, der ueberlege sich vorher, was sich der andere als wuenschenwert ertraeumt und zeige ihm das. Auf unsere Ost-Freiwilligen uebertragen hiesse das,

innerhalb der Truppe eine bessere Behandlung und Kameradschaft, als sie sie vorher erlebt hatten, und

in deutschen Lande eine grossere Zufriedenheit der Bevoelkerung, beruhend auf grosserer persoenlicher Freiheit, unangetaestetem Eigenbesitz des kleinen Mannes, ausreichender und preiswarter Bedarfsdeckung hinsichtlich Wohnung, Essen, Bekleidung und Verbrauchsguestern.

Wenn man ihm dies zeigte, musste es so geschehen, dass auch nur der leiseste Verdacht nach gestelltem Bild (Potemkin'schen Dorf) entfiel.

Urlaubereisen mit deutschen Kameraden zu deutschen Familien in Doerfern und Kleinstaedten, der Blick in den Kleiderschrank des Bauern und der Bauerin, der Kleintierstall, der Gang in ein Warenhaus wirkten besser als der Besuch des Olympiastadiums oder des Zoo, weil es derartiges im eigenen Lande alles ebenso und in grosseren Ausmassen gab.

5. Wenn man die Randvoelker von Russland trennen wollte, dann durfte man ihre Bewohner nicht Russen nennen. Zur Staerkung ihres Volksempfindens musste alles Erdenkliche geschehen, wie Foerderung ihrer Sprache durch Zeitungen, Buecher und Rundfunksendungen, Aermelabzeichen in ihren Heimatfarben, Btlz. Fahnen, Benennung der Stlne nach Volkshelden, Wiederbelebung heimischer Geschichte, Musik, Volksteeenze, Gesaenge und Volkskunst durch geeignete Freiwillige, Foerderung ihrer Religion und deren alten Riten.
6. Fuer gewisse Probleme galt es, eine gewisse Sprachregelung festzulegen, um nicht durch unterschiedliche Beantwortung Zweifel entstehen zu lassen. Dabei war der deutsche Soldat oft vor eine unloesbare Aufgabe gestellt. Polenbehandlung, Zwangsaushebung von Arbeitern und anderen radikalen Kriegsmassnahmen konnte man aehnliche bolschewistische Praktiken entgegenhalten. Doch behaupteten wir ja doch, es besser zu machen. Und wie sollten wir die Behandlung der Juden begruenden, wo die S.U. jegliche Rassenvorfolgung strengstens untersagt hatte? E Fragen standen bei den Freiwilligen im Vordergrund ihres Interesses: die Behandlung der russischen Kriegsgefangenen und die der Ostarbeiter. Da von einer guten Loesung die Einsatzbereitschaft unserer Freiwilligen weitgehend abhing, hat sich der General der Freiwilligen Verbaende an massgeblichen Stellen unablaessig und schliesslich auch erfolgreich fuer sie eingesetzt und ich darf mich dessen ruehmen, in Wort und Schrift meinen Beitrag dazu geliefert zu haben.
7. Den Freiwilligen musste immer wieder klar gemacht werden, dass sie fuer ihre eigenen und nicht fuer unsere Ziele kaempften, dass unsere Ziele nur im Endeffekt uebereinstimmten. Aus diesen Gedanken heraus lehnte ich die Begruessung der Freiwilligen mit dem sogenannten deutschen Gruss "Heil Hitler" ab und begruesste die Freiwilligen stets in ihrer Heimatsprache mit einem "Salam" (Mohamedaner), "Gamedschoba" (Georgier) "Wochdschuin" (Armenier) usw.
8. Ueber die technische Durchfuehrung der wehrgeistigen Erziehungsarbeit innerhalb der Truppe ist zu sagen, dass entsprechend ihrer Wichtigkeit nur gut geschulte Leute damit befasst werden duerfen, am besten aus den Kreisen der Freiwilligen selbst oder einen die Fremdsprache souveraan beherrschenden Sendarfuehrer oder durch den Verbandefuehrer selbst, der mit einem Freiwilligen gut eingespielt ist und sich von ihm uebersetzen laesst. Stetig uebersetzungen fueren zu nichts Gutem. Zulassung von Debatten kann sich nur ein starker Redner, der die Materie voll beherrscht, leisten. Unter den Ostfreiwilligen befanden sich eine ganze Reihe politisch gut geschulter Leute, die einen mit anscheinend ganz harmlosen Fragen schwer in die Enge treiben konnten.

Nur dort, wo alle dienstlichen und ausserdienstlichen Tagesfragen in einer Truppe offen besprochen und geklaert werden, schwindet Misstrauen und macht echtem Vertrauen Platz.

Der Propaganda-Zug meiner Turk.Division hat unter Fuehrung des noch am Stach gefallenen Ltnts. Schuele die Arbeit der Truppe durch Schulung von Propagandisten, Lehrgaenge fuer Turk.Crdz.Offz., Mullahs, Erlass von Richtlinien pp ungemain gefoerdert.

## IX.

Ich stehe am Ende meiner Ausführungen. Es kam mir darauf an, vorhandene Probleme in der Führung fremden Volkstums kurz aufzuzeichnen und Wege zu ihrer Lösung. Zusammenfassend sei gesagt: Für diese verantwortungsvolle Aufgabe im Kriege oder in der Nachkriegszeit im Rahmen der Wehrmacht oder des Arbeitseinsatzes oder der Verwaltung des besetzten Gebietes braucht man Menschen, die etwas von Psychologie verstehen. Sie müssen zweierlei mitbringen: Verstand und Herz. Eins ohne das andere ist zu wenig, wobei der Verstand sogar noch eher entbehrt werden kann als das Herz. Leider fehlte den allzu vielen grossen und kleinen PG's, die in der Zivilverwaltung unserer besetzten Gebiete allenthalben wirkten beides. Das hat eine Hasswelle erzeugt, die noch jahrzehntelang unvergessen bleiben wird. Auch in der Behandlung unserer Ostfreiwilligen sind manche Fehler gemacht worden. In den Freiwilligen Verbänden selbst aber lernte man aus ihnen, machte man es von Monat zu Monat besser und brachte es dahin, dass unsere Schicksalsgenossen aus dem Osten zu einem grossen Teil noch zu uns standen, als alles verloren war.

Diejenigen, die heute Deutschland führen und ueber all unser Tun zu Gerichte sitzen, moegen vor der Welt das Zeugnis ablegen, ob sie das Ruestzeug eines guten Psychologen - Herz und Verstand - besitzen und zur Anwendung bringen. Der Erfolg wird es loehnen.

Wesentlichste Einsätze der 162.(Turk)Division

Die Division hat in der Zeit von Herbst 1943 bis zum Kriegsende 7 wesentliche Einsätze zu verzeichnen:

1. Einsatz zur Bandenbekämpfung im Istrischen Raum von Herbst 1943 bis Frühjahr 1944.
2. Küstenschutz an der Ligurischen Küste im Abschnitt La Spezia - Livorno - Castiglione bis Anfang Juni 1944.
3. Grosskampf längs der von Rom nach NW führenden Küstenstrasse Via Aurelia von Orbetello - Grossete - Massa Maritima bis Mitte Juli 1944.
4. Küstenschutz an der Adria zwischen Riccione und Ravenna bis 3.9.1944.
5. Abwehrkämpfe im Adria Raum mit Schwerpunkt bei Rimini und südl. in Richtung auf den Reno bis Anfang November 1944.
6. Grosseinsatz im Appenin gegen Partisanendivisionen im Raum südlich Piacenza bis Anfang Februar 1945.
7. Verteidigung am Reno und Rückzugskämpfe über Po-Etsch-Brenta-Piave-Tagliamento bis an den Alpenrand bis Anfang Mai 1945.

Der 1. Einsatz war leichter Art und gab den Verbänden der Division die erfreuliche Möglichkeit, sich einzuspielen. Einzelne Fälle von Fahnenflucht reinigten die Truppe von unzuverlässigen Elementen.

Die Division hat ihre Aufgabe gut gelöst.

Beim 2. Einsatz lag der Schwerpunkt im Stellungsbau. Die Leistungen der Division waren ~~xxx~~ von denen jeder deutschen Division hierin gleichwertig.

Der 3. Einsatz ging über die Kräfte der Division insofern hinaus, als ihr in der Masse die Erfahrungen im Grosskampf gegen einen materiell weit überlegenen Gegner fehlten. Zudem brachten es die Verhältnisse mit sich, dass die einzelnen Verbände nach langen Nachtmärschen wie sie jeweils eintrafen, einzeln in den Kampf geworfen werden mussten. Die Division kämpfte überdies meist in völlig deckungslosem Küstengelände und dadurch unter ungleich schwierigeren Verhältnissen als die nach dem Landesinnern anschliessenden Truppen. Es ist festzustellen, dass im Verbands der Division eingesetzte 2 deutsche Inf. Regimenter und 1 Art. Abt. nicht besser gestanden haben, als unsere Turk Regimenter. Die anerkennende Erwähnung der Division im OKW-Bericht vom 9.7.1944 ist ein Beweis dafür, dass die Heeresgruppe Süd ihre Leistungen voll gewürdigt hat. Letztere waren in einzelnen Verbänden bei Deutschen und Freiwilligen gleich gut. Das Vertrauensverhältnis zwischen beiden spielte eine grosse Rolle. Bei Capalbia wurden Turkestaner von Amerikanern grausam misshandelt - Gefangene geschlagen, Verwundete von Panzern zermalmt, weil man sie für Japaner gehalten hatte. Ein zu überquerendes Partisanengebiet kostete uns Verluste durch Überlaufen. Keiner von den Fahnenflüchtigen kämpfte je gegen uns, vielmehr hatten alle nur den Wunsch, den Krieg auf irgendeine Weise zu liquidieren.

Für den 4. Einsatz gilt das für den 2. Gesagte hinsichtlich Bewährung der Truppe. Da die Division während dieser Zeit aufgefrischt und umformiert wurde, gehörte sie je zur Hälfte der Ausbildung und dem Stellungsbau.

Beim 5. Einsatz traten IR 303, Aufkl.Abt. 236, AR. 236 Pz.Jg.Abt.236 und 1 P.Kp. unter Befehl der 1. Fallschirm-Division. IR 314 unter Befehl der Div. Polack (Nr. ?). Letzteres geriet, ungenügend mit drahtlosen Nachrichten Mitteln ausgestattet,

mitten aus der Ruhe in schwierigste Grosskampfverhältnisse, denen es sich nicht gewachsen zeigte. Es wurde schwer zerschlagen. Die übrigen Teile, in ihren vertrauten Abschnitten mit Schwenkung um 90° kämpfend wuchsen bald in die Kampfverhältnisse herein. AR 236 bekam vom Kdr. der 1. Fallschirm Division Gen. Heidrich das Zeugnis ausgestellt: "Mit Abstand das beste Art.Rgt. einer fremden Division, das mir je in Italien unterstanden hat". Auch Aufkl. Abteilung, Pz.Jg.Abtl. und Pioniere - zugegeben unter leichteren Bedingungen eingesetzt als IR 314 - fanden volle Anerkennung. IR 303 trat kämpferisch nicht allzu sehr in Erscheinung. IR 329 und Pi Btl. (ohne 1 Kp.) mit vorübergehend unterstelltem indischen Btl. sicherten den Küstenabschnitt und bauten Riegelstellungen.

Der 6. Einsatz sah die Division reichlich zerpfückt. IR 314 wurde unter Befehlshaber ~~XXXXXX~~ Venetianische Küste an der Nordküste der Adria bei Latisana eingesetzt und aufgefrischt. AR 236 ohne 1 Abtlg. wurde bei der 232.I.D. (Frh. v. Gablenz) im Appenin bei Abetone Pass eingesetzt. Stab und 3 Kpn. des Pi Btls. blieben im alten Adriaabschnitt zurück.

Der Division wurden stattdessen faschistische Einheiten unterstellt. Sie hat sich in den 3 Monaten Partisanen-Gross-Einsatz vorzüglich bewährt und bekam eine ehrenvolle Anerkennung durch Marschall Graziani ausgesprochen. Durch zangenartigen Einsatz wurde in nur 3 tägigen Kampf die Partisanen Division "Justizia'e Libertà" zerschlagen. Dann kam die kommunistische Division "Stella Rossa" dran, die in Einzelkämpfen aus Felsenestern bis 2000 m Höhe herausgeholt wurde. Viele Hunderte seit Monaten gefangener Deutscher und Italiener wurden befreit. Die Truppe - Deutsche wie Freiwillige - atmete auf, vorübergehend aus dem Grosskampf heraus vor eine leichtere Aufgabe gestellt zu sein und gaben ihr Bestes her, sich in ihr voll zu bewähren. Gefangene erklärten uns immer wieder, dass sie völlig überrascht seien, ausserhalb von Wegen im ungangbaren Gebirgs Gelände

und noch dazu mitten im Winter angegriffen worden zu sein. Die Grösse der Leistung wird klar aus der Tatsache, dass die Truppe Tote durch Herzschlag infolge Überanstrengung hatte.

Der kommun. Division folgten weitere ostwärts des Trebbia Tales. Die Via Emilia war freigekämpft, desgleichen die Strassen von Piacenza nach Genua und nach Turin. Es zeigte sich, dass die Division für diesen Kampf besonders geeignet war. Der Schreckensruf "Mongoli" trieb beim Erscheinen kleiner Abteilungen von uns grössere Partisanenabteilungen in die Flucht.

Leider fusste die Angst zum Teil auf einzelne Übergriffe, die nun einmal bei ostvölkischen Soldaten unvermeidlich zu sein scheinen, gegen Frauenehre und Eigentum. Wir griffen jedesmal scharf durch, selbst mit einzelnen Todesurteilen, um die unschuldige Bevölkerung zu schützen und deutsche Soldatenehre hochzuhalten.

Die Lage an der Front zwang zur Herausziehung der Division aus dem Partisanenkampf vor endgültiger Lösung ihrer Aufgabe.

Im 7. Einsatz passierte am 2.3.45 eine Panne. Ca. 50 Freiwillige leisteten auf dem Südufer des Reno bei einem feindlichen Angriff, der zu ihrer Abschneidung führte, keinen Widerstand bis zum letzten Mann mehr. Man war versucht, das für eine Warnung betr. künftigen Versagens anzusehen, doch ist dies nicht eingetreten. Am Comacchio-See regnete es Anfang April Flugblätter, worin unsere Freiwilligen auf russisch von einem sowjetischen General-Verb.Offz. zu Engländern und Amerikanern - unter Zusicherung von Straffreiheit und freier Rückkehr in ihre Heimat aufgefordert wurden, den aussichtslosen Kampf aufzugeben und uns zu verlassen. Keiner tat es.

IR 329 musste erneut zum Partisanenkampf nach Piacenza abgestellt werden und wurde ersetzt durch 1 italien. Regt. und 1 russ. Abtl. und 1 deutsches Landesschützen Btl.

Zur Ehre unserer Freiwilligen sei festgestellt, dass sie bis zuletzt - länger als Italiener und Russen - zu uns standen. IR 303 hat noch Ende April bei Copparo südlich des Po ca. 20 feindliche Panzer vernichtet.

Vom Inst.f. Zeitgesch. an diese Stelle gesetzt:

- Am 25.5.44 verliess v.H. Berlin-Zehlendorf.
- Am 4.6.44 traf v.H. in Crespina (Italien) ein.
- Am 6.6.44 erfolgte der Befehl zum Einsatz der 162. (Turk) I.D. zum Grosskampf (siehe Sonderbericht v.H.)

*Handwritten:* Hagenbuch  
*Red stamp:* 82

R. v. Heygendorff *Ralph v.*

Wie es zur ~~Ernennung~~ *meiner Ernennung* Heygendorff's zum Kommandeur der Ostlegionen kam.

Im 1. Halbjahr 1942 wuchs der Verband aus kleinsten Anfaengen zu immer groesserer Zahl an. Aus einigen Bataillonen schwoll er allmaehlich zur Brigadestaerke an. Weiteres Anwachsen auf Divisionsstaerke war nach der grossen Zahl der Kriegsgefangenen in den Nationalitaetenlagern im General Gouvernement abzusehen.

Der 1. Kommandeur - Major Meyer Mader - hatte lange Jahre in China gewirkt und war ein ausgezeichnete Kenner der asiatischen Mentalitaet. Er verstand sich deshalb sehr gut mit seinen Turkestanern, umso schlechter dagegen mit seinem deutschen Rahmenpersonal, das er nicht zu seinen Sonderaufgaben heranzubilden verstand, sondern von Anbeginn ab ablehnte. Von deutschen Fuehrungsgrundsuetzen hatte er wenig Ahnung und setzte sich mit Vorliebe ueber sie hinweg. Er rueckte mit dem 1. Turkestanischen Feldbataillon Nr. 450 nach dem Kaukasus (?) aus, war aber bereits 1943 wieder in Berlin bei OKW in verschiedenen Sonderverwendungen. Es war wohl geplant, ihn ueber dem Turkestanischen Raum mit Fallschirm abzusetzen, um von Ihnen heraus den Widerstand gegen das sowjetische Regime zu organisieren, doch kam es nicht dazu. Spaeter trat M.M. zur SS ueber und wurde im Gen.Gouv. Fuehrer einer Mohammedanischen Division. Als solcher trieb er bei den Ostlegionen und Lazaretten Menschenfang und versuchte, uns Fuehrer und Unterfuehrer durch Versprechung besserer Bezahlung, Befoerderung oder Bekleidung abspenstig zu machen, sodass wir veranlasst waren, vor ihm und seinen Werbern zu warnen und bei Auftreten in unserem Befehlsbereich ihre Festnahme anzuordnen. Die Undurchsichtigkeit seiner Persoenlichkeit hatte in seinem neuen SS-Verband disziplinelles Schwierigkeiten zur Folge. Seitens der SS wurde die Aufloesung befohlen. Meyer Mader widersetzte sich. Es kam zur Meuterei. M.M. wurde von der SS standrechtlich (?) erschossen. Er bleibt eine sehr umstrittene Persoenlichkeit. Ueber richtige Behandlung asiatischer Freiwilliger konnte man viel von ihm lernen. Dieses

*Hilfsworte  
gefallen*

psychologische Plus wurde aber mehr wie aufgewogen durch sein völliges Versagen auf allen rein militärischen Gebieten.

Der 2. Kommandeur - Oberstltnt Walgarth - war kein Kenner des ostvoelkischen Menschen und erwies sich beim Anwachsen des Verbandes fuer die immer groesseren Aufgaben, die ihm zudem nicht sonderlich zusagten, als zu jung. Deshalb wurde er vom H.P.A. abgeloeest und bekam ein Regiment bei der 6. Armee. Seit der Schlacht von Stalingrad fehlt Nachricht von ihm.

Als 3. Kommandeur wurde Oberst v. Heygendorff wohl aus nachstehenden Gruenden befohlen:

- a) Beherrschung der russischen Sprache und Kenntnis des russischen Menschen. (1917/18 Ostfront, 1919 Baltikum, 1928 litauische Armee, 1930 u. 1932 Fuehrer hoher sowjetischer Kommandeure bei deutschen Truppeneubungen, u.a. Marsball Tuchatschewski, 1936 Finnland, Estlandreise, 1938/9 Vortragstaetigkeit ueber Rote Armee in Gesellschaft fuer Wehrpolitik und Wehrwissenschaft, 1939 im Polenkrieg Verbindungsoffizier zur Roten Armee im Bereich der deutschen 14. Armee - Auedabschnitt, 1939 - 41 bei Mil.Attache Moskau und Militaer. Mitglied der Deutsch-sowjet. Zentral Grenz Kommission, 1942 Regts Kdeur Ostfront, Heeresgruppe Mitte).
- b) Eignung auf Grund Dienstgrades (Aelterer Oberst) und Dienstlaufbahn (Fuehrergehilfenausbildung, hoehere Adjutantur).

zu 4) Groesste Staerke der Ostlegionen

Die groesste Staerke erreichte das Kommando der Ostlegionen etwa im Mai 1943, als mehrere abgekaempfte Turk-Bataillone von der Ostfront zur Auffrischung bei den Legionen eintrafen und die Aufstellung neuer Feldbataillone und von Tragtierkolonnen (fuer den Balkan) auf hoechsten Touren lief. Sie betrug ca. 2700 Mann.

Am 20.4.1943 wurde der Stab (bisher Inf.Kommando) zum Div.Stab, die 6 Legionen zu Regimentern, Fuehrer- und Dol-

*Haupt  
Stiefel  
Eames* 25-40711-51

metscherschule zu Bataillonen.

Jede Legion hatte ein Stamm-Batl. (Turkestanische Legion deren 2) bestehend aus Stabskompanie, mehreren Genesenden Kompanien und Unterfuhrerschule und 2 - 3 Feldbataillone.

Gliederung:

Div. Stab Radom				
Turkestanische Legion Legionowo bei Warschau	ca	5000	Mann	
Wardkaukasische Legion Wesola	"	"	"	2500 "
Georgische Legion Kruszyna bei Radom	"	4000	"	"
Wolgatatarische Legion Jedlnia b.	"	4000	"	"
Aserbeidshanische	"	"	"	3500 "
Armenische Legion Pulawy an der Weichsel	"	4000	"	"
Ostvoelkisches Genesenden Regt mit 2 Bataillonen nordostw. Warschau (Kobow)	"	2500	"	"
Fuehrerschule Legionowo				
Dolmetscherschule Jedlnia				

Fernerhin im Gen. Gouvernment, aber dem Kommando der Ostlegionen nicht unterstellt:

10 Lazarette unter Wehrkreis Kdo Gen. Gouv. IVb				
Turk-Nachschub Btl. 522	"	"	"	Ib Waver-Anin b. Warschau
" Bau-u. Arb. Brigade	"	"	"	Ib Stab i. Radom
Vorlager, Straflager und U-Lager	"			Kdeur d. Kriegsgefangenen im Gen. Gouv.
Einzelne Feldbataillone im Bahnschutz	"			Wehrkreiskommando Ia

Staerkste Legion war stets die Turkestanische, weil es entsprechend der Bevoelkerungszahl des Landes in den Gefangenenlagern mehr Turkestaner als Kaukasier gab. Da die Legion (bei 162 I.D. gab es 1942/43 2 Turkestanische Legionen) aus Raumgruenden nicht mehr als 4 - 5 Bataillone unterbringen konnte, wurden bei Anforderung von Ostfreiwilligen fuer deutsche Neuaufstellungen meist Turkestaner abgegeben.

Schwaechste Legion war stets die Nordkaukasische. Haupt-schwierigkeit war hier, dass sich die verschiedenen Volksstaemme recht schlecht untereinander vertrugen und oft genug

*Tabelle 44*

Institut für...

00050

nicht in einem Verband miteinander vereinigt, sondern voneinander getrennt werden mussten. Bei eintretenden Verlusten machte bei Versiegen des Nachwuchses die Ersatzgestellung aus dem gleichen Volkstum immer groessere Schwierigkeiten.

Als 162. Inf. Div. im Sommer 1943 auf dem Truppen-Uebungsplatz Neuhammer in Schlesien zur Felddivision umformiert wurde, behielt sie nur Turkestaner und Aserbeidshaner und gab alle anderen Volksstaemme, aber auch nicht voll geeignete der genannten 2 an das Kommando der Ostlegionen ab.

Im Oktober 1943 war der Kulminationspunkt ueberschritten, gerade als die Division aus dem Gen.Gouv nach Suedfrankreich verlegt wurde.

Im Fruehjahr 1944 waren die Legionen bei voellig fehlendem Nachwuchs so zusammengeschrumpft, dass sie keine Regimenter mehr darstellten. Oberst Holste uebernahm das Kommando ueber die Division am 5.2.44, nachdem General v. Heygendorff zum Kommandeur der Freiwilligen Verbaende bei OKH/Chef H/Ruest und BdE in Berlin ernannt worden war. Das Kommando der Ostlegionen wurde umformiert zur Freiwilligen Stamm Division.

- Gliederung: Div.Stab dicht bei Lyon
- Frw.Stamm Rgt.1 mit Georgischer, Nordkaukasischer u. Turkestanischer Legion in Castres u. Albi
  - " " " 2 mit Aserbeidshanischer, Armenischer und Wolgatatarischer Legion in Rodez -Albi -Le Puy
  - " " " 3 Ukrainer in ?
  - " " " 4 Russen in Namur
  - " " " 5 Kosaken suedlich Dijon

Unter Befehl des Generalmajors Ullmer - bisher General der Osttruppen bei OB West - wurde in Conflans ein Kommando der Schulen eingerichtet ~~mit russischer, turkischer, kaukasischer, armenischer, wolgatatarischer, u. ukrainischer Legionen~~

- mit Russ. Fuehrerschule in Conflans
- " Turk/Kaukas. " in Bitsch
- " " " Dolmetscherschule in St.Mihiel
- " Russischer " in St.Mihiel

Etwa Ende Maerz 1944 wurde Oberst Holste als vorzueglich bewaehrter Frontsoldat von Generaloberst Model angefordert. Sein Nachfolger als Kdeur der Friew. Stamm Div. wurde Generalmajor v. Henning, bisher General der Osttruppen bei Heeresgruppe Nord.

Heygendorff (8)

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1307/54

zu 5) Wie wirkten sich die Nationalitaeten-Komitees aus?

Die National Komitees waren gleichsam die Exilregierungen unserer Freiwilligen. Als solche haetten sie eine grosse Reihe segensreicher Aufgaben erfuellen koennen, wenn man ihnen ein positives Betaetigungsfeld seitens unsrer politischen Fuehrung eingeraeumt haette. Das setzte aber eigene, klare politische Ziele gegenueber den mit uns kaempfenden Ostvoelkern voraus, die wir leider nicht hatten oder von einem zum anderen Tage abaenderten.

Haette man den Komitees den klaren Fuehrerwillen uebermitteln koennen: Deutschland beansprucht keinen Fussbreit Euzes Bodens, will Euch zu voelkischer Unabhaengigkeit und Befreiung von jeglicher Unterdrueckung verhelfen, will mit Euch einen Freundschaftspakt abschliessen und Handelsbeziehungen aufnehmen, dann haetten sie gewusst, woren sie sind und diese Ziele in Wort und Schrift bei unseren Freiwilligen propagiert. Die Unklarheit, in der wir sie liessen, schuf bei den besten Koepfen, die nun einmal in den National-Komitees vereinigt waren, Misstrauen. Die Untaetigkeit, zu denen sie sich weitgehend verurteilt sahen, weil man sie allzu sehr links liegen liess, brachte sie auf falsche Gedanken und liess vorhandenen Eifer sich oftmals an unrechter Stelle auswirken.

Wenn sie sich also ausser Stand sahen, in politischer Hinsicht irgendeine noch so geringe Rolle zu spielen, so setzten sie allmaehlich ihren Ehrgeiz darein, irgendwelche Fehler oder Ungeschicklichkeiten aufzudecken, die bei den Legionen oder Feldeinheiten passierten. Das war, wenn es in richtiger Weise zur Sprache gebracht wurde, gewiss segensreich, barg aber in sich die grosse Gefahr der Untergrabung der Disziplin. Denn es lag allzu nahe, dass die Freiwilligen aus Unkenntnis der deutschen Sprache und unsrer Bestimmungen sich mit jeder Beschwerde an ihr Komitee in Berlin oder den von diesem zur Trappe entsandten Vertreter wandten. Die deutschen Vorgesetzten wurden dadurch allzu oft in die Rolle des Angeklagten versetzt und waren jedesmal peinlich beruehrt, wenn interne Vorgaenge auf diese Weise an die grosse Glocke kamen und

aus Muecken allzuoft Elefanten wurden. Das nahm sie oftmals sehr gegen die Komitees ein, sehr zum Schaden der notwendigen guten Zusammenarbeit.

Vorzueglich gefuehrt war das National Turkestanische Einheits-Komitee durch seinen Praesidenten Veli Kajum Chan. Hier arbeiteten keine Kraefte gegeneinander, sondern in voller Harmonie miteinander. Misshelligkeiten wurden sofort in offener Aussprache bereinigt. Zwischen dem Praesidenten und allen Herren seines Komitees einerseits und dem Legionskommandeur Major Ernecke sowie mir als Kommandeur der Ostlegionen herrschte nicht nur ein Vertrauens- sondern fast ein Freundschaftsverhaeltnis. Die beiden Turkestanischen Legionen der 162.I.D. in der Ukraine haben zum Schaden der Sache vielleicht aus Gruenden der grossen raeumlichen Entfernung von Berlin die enge Verbindung mit dem National-Komitee nicht gehalten. Mehrere turkestanische Zeitungen waren gut redigiert und uns eine ausgezeichnete Hilfe in der Staerkung des Kampfeistes und Festigung der Moral.

Beim Nordkaukasischen Komitee lag die Hauptschwierigkeit in der Vielzahl der Voelker und Sprachen. Jeder Volksstamm wollte natuergermaess von seinem Landsmann und in seiner Sprache angesprochen sein. So war die Nordkaukasische Legion, unweit Warschau relativ leicht erreichbar, unablaessig Reiseziel von verschiedenen Vertretern der Kaukasusvoelker im Komitee. Man kannte sie nicht, verstand nicht, was sie unseren Freiwilligen erzaelten, hatte Arbeit und Muehe mit ihrer Abholung, Unterbringung, Verpflegung und Unterhaltung. Ausserdem stoerten allzu haeufige, oft nur kurzfristig vorher angesagte Besuche den Ausbildungsdienst erheblich. So kam es, dass der veraergerte Legionskommandeur, Major Housselle, einstmals zur Selbsthilfe griff und sich ueberhandnehmende Besucher vom Halse hielt durch ein Schild am Lagereingang: "Betreten wegen Flecktyphusgefahr verboten".

Besonders schwierig lagen die Verhaeltnisse beim Georgischen National-Komitee, weil hier 2 politische Richtungen mit einander im Kampfe lagen: die aristokratische und die demokratische. Repraesentant der ersteren war Herr Alschi-baya,

00053

ein alter Diplomat, der nach dem 1. Weltkrieg nach Warschau emigriert war und gebürtige Georgier, die polnische Offiziere geworden waren, zu uns vermittelte. Man uebernahm mit diesen ueberzeugte Antibolschewisten, arbeitete aber unter Umstaenden bei weiterem Verbleib im Gen.Gouv. der polnischen Widerstandsbewegung in die Haende. Ausserdem wurden alle Emigrierten im Allgemeinen und solche aus alten Feudalgeschlechtern im Besonderen von den Georgiern, die aus der Roten Armee zu uns kamen, weitgehend abgelehnt. Doch sei rueckblickend festgestellt, dass sie sich ausnahmslos loyal zu uns verhielten und gute Dienste leisteten. Repraesentant der demokratischen Richtung war Oberst Maglakelidse, der das Georgische Feldbataillon 795 nach Ausfall des deutschen Kommandeurs im Kaukasus gut gefuehrt und wohl den Ehrgeiz hatte, die Fuehrung der Georgischen Legion, die deutscherseits nicht gluecklich besetzt war, zu uebernehmen. Wie dieses Experiment ausgegangen waere, ist schwer zu beurteilen. Ich wollte kein Risiko auf mich nehmen und trennte mich von Oberst Maglakelidse nach einer Auseinandersetzung. Neben diesen beiden politischen Richtungen im polnischen Gebiet wurden von Berlin und Bayern aus andere politische Ideen in die Legion hineingetragen, die - nicht ganz aufeinander abgestimmt - Unsicherheit und Unruhe in diese politisch schwierigste Legion hineintrugen, hinter der sichtbar der Schatten ihres bedeutenden Landsmannes Dschugaschwili (Stalin) stand.

Beim Armenischen National Komitee befanden sich eine zeitlang 2 alte Generale aus der Zarenzeit, die militaerische Ambitionen hatten und entweder die Legion uebernehmen oder sich mit einem armenischen Verbindungsstab in der Naehel meines Divisionsstabes niederlassen wollten. Was der einen Legion recht, waere der anderen billig gewesen. Wir konnten auf die Wuensche nicht eingehen, um uns bei unserer Arbeit keinen Klotz ans Bein zu binden, und sagten hoeflich ab. Eine grosse Hilfe bereitete uns das Armenische Nationalkomitee durch Vermittlung des Archimandriten (hoechstens 0054 Geistlichen der Armenischen Christlichen Kirche) aus Wien

zu Vereidigungen von armenischen Feldbataillonen. Da wir in der Person Muradjans bei der Legion eine Vertrauensperson hatten, die uns den Inhalt der Reden von Komitee-Mitgliedern genauestens wiedergeben konnte, kamen hier keine Pannen vor.

Bei den Aserbeidshanern stand an der Spitze des Komitees FETELIBELLY DUDANGINSKI. Beim Aserbeidshanischen Batl. 804 - ASLAN (die Loewen) neben dem vorzueglichen deutschen Kommandeur, Major GLOGER, im Kampfe an unserer Seite bestens bewahrt, uebernahm er nach dessen Tode die Fuehrung. Unter seiner deutschen Majorsuniform schlug ein heissbluetiges kaukasisches Herz. Er war oft veraergert, weil ihm die Erfuellung daechlicher Wuensche meist nicht schnell genug ging. Doch konnte man als Soldat zum Soldaten gut mit ihm sprechen. Als nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens der Tuerkei im Fruehjahr 1945 seine Aseri-Tuerken bei meiner 162. I.D. in Italien schwankend wurden, beantragte ich seine Entsendung zu mir. Er kam, bereiste ein Bataillon nach dem anderen und sprach in seiner mitreissenden Art zu seinen Landsleuten. Wenn diese sich wieder fingen und in harten Kaempfen bis zum Schluss treu zu uns hielten, so war das gewiss mit seinem Einfluss zu danken und umso hoeher zu bewerten, weil Fetelibelly den Einsatz seiner Landsleute gegen Angloamerikaner scharf ablehnte.

Das Wolgatatarische National Komitee hatte wohl als einziges in der Person des Dr. Unglaube einen deutschen Verbindungsmann, der im Komitee manchen Wind aus den Segeln nehmen konnte. Ein besonders herzliches Einvernehmen zwischen dem verehrungswuerdigen Legionskommandeur, Oberstltnt. Frhr. v. Seckendorff und dem Tatarenfuehrer Schafi Almas liess keine Reibungen aufkommen.

Als ich Mitte Februar 1944 mein neues Amt als Kommandeur der Freiwilligen Verbaende bei OKH in Berlin antrat, kam ich auf die Idee, meinen Stab zur seelisch geistigen Schutt- und Aschablade stelle fuer die Nationalkomitees zu machen. Jeden Montag Nachmittag versammelte ich ihre Vertreter bei einer Tasse Tee um mich, hoerte mir ihre Sorgen und Wuensche an.

und leitete sie in die richtigen Kanäle. Auch gab ich ihnen Gelegenheit, untereinander in Bedenkenaustausch zu treten. Als ich 2 Monate später zum Kdeur der 162.Turk-I.D. in Italien ernannt mich von ihnen verabschiedete, brachten sie mir in ueberschwenglichen Worten ihren Dank fuer die Einrichtung dieser Nachmittage zum Ausdruck. Wir waren uns nahe gekommen. Sie lernten unsre Schwierigkeiten, wir die ihrigen kennen. Jegliches Schimpfen hoerte auf. Die Parole lautete: "Besser machen".

Abschliessend moechte ich feststellen: National-Komitees konnten die Arbeit der Truppe wesentlich unterstuetzen, wenn beiderseits Persoenlichkeiten an der Spitze standen, die das Interesse der Sache im Auge sich gegenseitig unterstuetzten und nicht wechselseitig bekaempften, was aus menschlich-allzu menschlichen Gruenden nur allzu oft der Fall war.

zu 6) Welcher Gedanke lag der Aufstellung der 162.I.D. zu Grunde?

Der Mehrfrontenkrieg und das Aufflammen des Partisanenkrieges in den besetzten Ostgebieten und auf dem Balken verlangten gebieterisch die Mobilisation aller irgend verfuegbaren Kraefte. Die deutsche Volkskraft war bis Ende 1941 so weit ausgeschoeppt, dass weitere Aushebungen auf Kosten der Kriegsindustrie gehen mussten. Deshalb war die Aufstellung der Turkvoelkisch/Kaukasischen Verbaende 1942 eine willkommene Hilfe fuer die deutsche Fuehrung. Mit nur 5 - 10% deutschem Stammpersonal leisteten sie an der Ostfront bei zweckmæssigem Einsatz unter nicht zu schwierigen Verhaeltnissen recht Gutes.

Die verlorene Schlacht von Stalingrad und die beginnende Rueckwaertsentwicklung im Osten liessen das Experiment, mit nur 10% Deutschen im Verband im Osten auszukommen, gewagt erscheinen. Man entschloss sich zu zweierlei:

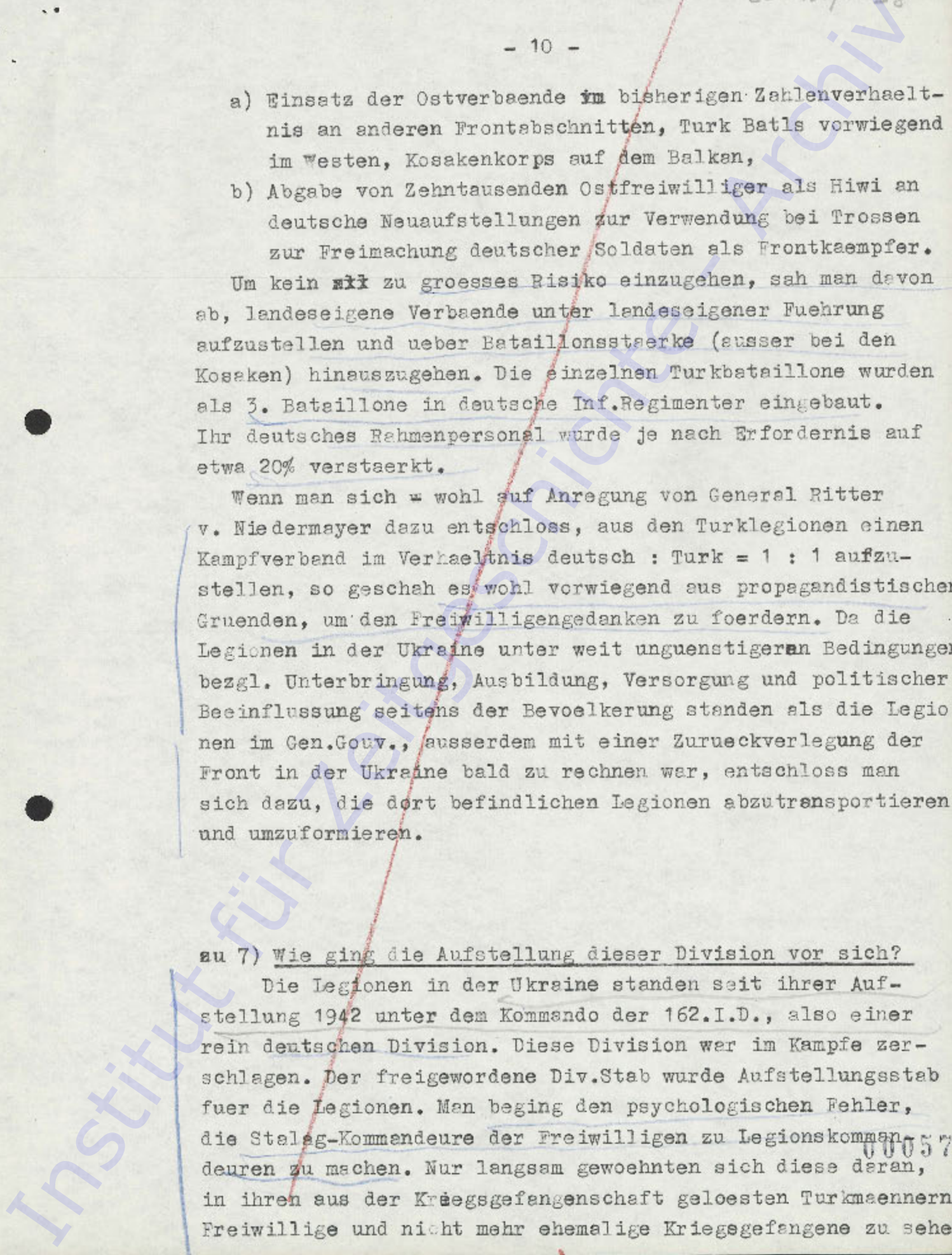
- a) Einsatz der Ostverbaende ~~im~~ bisherigen Zahlenverhaelt- nis an anderen Frontabschnitten, Turk Batls vorwiegend im Westen, Kosakenkorps auf dem Balkan,
- b) Abgabe von Zehntausenden Ostfreiwilliger als Hiwi an deutsche Neuaufstellungen zur Verwendung bei Trossen zur Freimachung deutscher Soldaten als Frontkaempfer.

Um kein ~~mit~~ zu groesses Risiko einzugehen, sah man davon ab, landeseigene Verbaende unter landeseigener Fuehrung aufzustellen und ueber Bataillonsstaerke (ausser bei den Kosaken) hinauszugehen. Die einzelnen Turkbataillone wurden als 3. Bataillone in deutsche Inf.Regimenter eingebaut. Ihr deutsches Rahmenpersonal wurde je nach Erfordernis auf etwa 20% verstaerkt.

Wenn man sich wohl auf Anregung von General Ritter v. Niedermayer dazu entschloss, aus den Turklegionen einen Kampfverband im Verhaeltnis deutsch : Turk = 1 : 1 aufzu- stellen, so geschah es wohl vorwiegend aus propagandistischen Gruenden, um den Freiwilligengedanken zu foerdern. Da die Legionen in der Ukraine unter weit unguenstigeren Bedingungen bezgl. Unterbringung, Ausbildung, Versorgung und politischer Beeinflussung seitens der Bevoelkerung standen als die Legio- nen im Gen.Gouv., ausserdem mit einer Zurueckverlegung der Front in der Ukraine bald zu rechnen war, entschloss man sich dazu, die dort befindlichen Legionen abzutransportieren und umzuformieren.

zu 7) Wie ging die Aufstellung dieser Division vor sich?

Die Legionen in der Ukraine standen seit ihrer Auf- stellung 1942 unter dem Kommando der 162.I.D., also einer rein deutschen Division. Diese Division war im Kampfe zer- schlagen. Der freigewordene Div.Stab wurde Aufstellungsstab fuer die Legionen. Man beging den psychologischen Fehler, die Stalag-Kommandeure der Freiwilligen zu Legionskomman- deuren zu machen. Nur langsam gewoehnten sich diese daran, in ihren aus der Kraeigsgefengenschaft geloesten Turkmaennern Freiwillige und nicht mehr ehemalige Kriegsgefangene zu sehen



00057

Und da nun einmahl kein Gefangener seinen Gefaengniswaerter liebt, standen die Freiwilligen Ihrem ehemaligen Bewachungs-personal mit grossem Vorbehalt gegenueber.

Unter die Vergangenheit musste ein Strich gezogen werden. Die Div. wurde Mitte 1943 nach dem Truppen-Uebungsplatz Neuhammer bei Sagan in Schlesien verlegt, Wehrkreis VIII mit der materiellen Umformierung beauftragt. Neues kampferfahrenes deutsches Rahmenpersonal traf ein. Deutsche Bewaffnung und Ausruestung wurden bereitgestellt, die Verbaende zusammengestellt, nicht geeignetes bzw. ueberzaehliges Turkpersonal an das Kommando der Ostlegionen im Gen.Gouv. abgegeben. Nach 3 monatiger Aufstellungszeit und Schulung war die Division einsatzbereit.

zu 8) Zusammensetzung der Division

Die Gliederung der Div. entsprach der einer deutschen mit kleinen Abweichungen (siehe Unterstreichungen):

- 2 Inf.Regter zu 3 Batln. (I.R. 303 mit Turkestanern)
- 1 Pi Btl (936 mit beiden Turkvoelkern)
- 1 Nachr.Abt. (236, rein deutsch)
- 1 berittene Aufkl.Abt (236 mit Turkestanern)
- 1 Radf.Btl. 236, 1 Feld Ers.Btl (236), 1 Feldgendarmerie Kp
- 1 Nachschub Regt. (236)

Zu 9) Meine Erfahrungen als spaeterer Kommandeur der 162 ID.

a) Die Division hatte sehr gutes deutsches Personal mit dem erfreulichen Ehrgeiz, das Experiment der Aufstellung eines derartigen gemischten Verbandes zu einem guten Ergebnis zu fuehren.

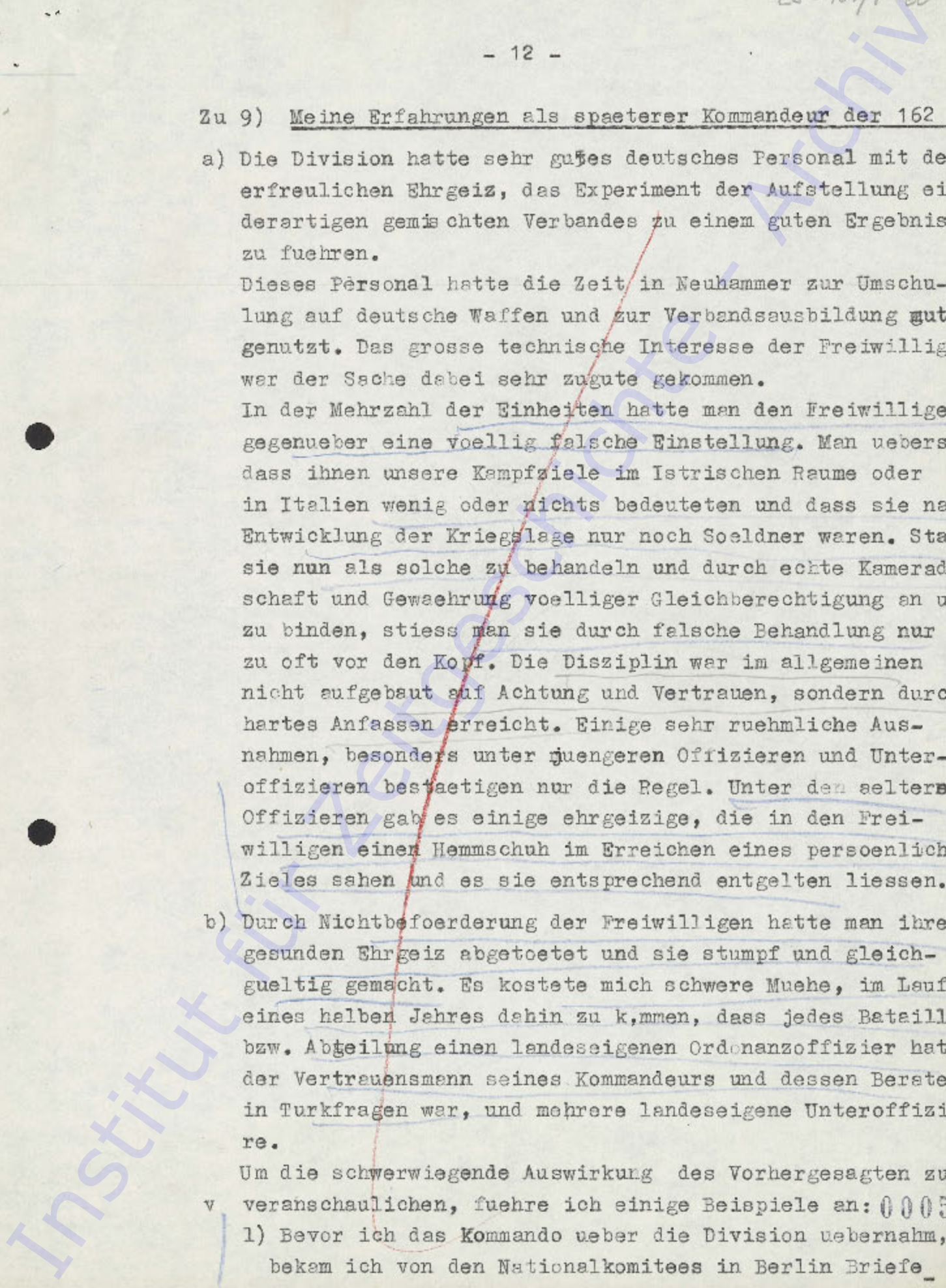
Dieses Personal hatte die Zeit in Neuhammer zur Umschulung auf deutsche Waffen und zur Verbandsausbildung gut genutzt. Das grosse technische Interesse der Freiwilligen war der Sache dabei sehr zugute gekommen.

In der Mehrzahl der Einheiten hatte man den Freiwilligen gegenueber eine voellig falsche Einstellung. Man uebersah, dass ihnen unsere Kampfziele im Istrischen Raume oder in Italien wenig oder nichts bedeuteten und dass sie nach Entwicklung der Kriegslage nur noch Soeldner waren. Statt sie nun als solche zu behandeln und durch echte Kameradschaft und Gewaehrung voelliger Gleichberechtigung an uns zu binden, stiess man sie durch falsche Behandlung nur zu oft vor den Kopf. Die Disziplin war im allgemeinen nicht aufgebaut auf Achtung und Vertrauen, sondern durch hartes Anfassen erreicht. Einige sehr ruehmliche Ausnahmen, besonders unter juengeren Offizieren und Unteroffizieren bestaetigen nur die Regel. Unter den selteren Offizieren gab es einige ehrgeizige, die in den Freiwilligen einen Hemmschuh im Erreichen eines persoenlichen Zieles sahen und es sie entsprechend entgelten liessen.

b) Durch Nichtbefoerderung der Freiwilligen hatte man ihren gesunden Ehrgeiz abgetoetet und sie stumpf und gleichgueltig gemacht. Es kostete mich schwere Muehe, im Laufe eines halben Jahres dahin zu kommen, dass jedes Bataillon bzw. Abteilung einen landeseigenen Ordonanzoffizier hatte, der Vertrauensmann seines Kommandeurs und dessen Berater in Turkfragen war, und mehrere landeseigene Unteroffiziere.

Um die schwerwiegende Auswirkung des Vorhergesagten zu veranschaulichen, fuehre ich einige Beispiele an: 00059

1) Bevor ich das Kommando ueber die Division uebernahm, bekam ich von den Nationalkomitees in Berlin Briefe\_ 13-



von Divisionsangehoerigen zu lesen, die mich wegen der daraus sprechenden Misstimmung schwer erschuetterten. In einem von einem Turkarztgeschriebenen Briefe stand offen: "Hoffentlich landen die Anglo-Amerikaner bald und machen dem unwuerdigen Zuständen, in denen man uns haelt, ein schnelles Ende".

- 2.) Die erste Ruhepause nach dem Grosskampf laengs der Ligurischen Kueste benutzte ich zu einer langen Kommandeurbesprechung ueber Freiwilligenprobleme. Ich fuehrte darin aus, dass die Zeiten vorueber seien, wo die Freiwilligen es als Ehre ansehen muessten, mit uns kempfen zu duerfen und dass in unserer bedraengten Lage vielmehr jeder uns willkommen sein muesse, der sein Schicksal mit dem unseren verbaende und dass er auf eine entsprechende anstaendige Behandlung Anspruch habe.

Ein Regimentskommandeur kam anschliessend zu mir und erklaerte: "Es ist ein Jammer, dass uns das niemals vorher gesagt worden ist".

- 3.) Einem anderen Regimentskommandeur machte ich Vorhaltungen darueber, dass die von mir mit Muehe herangeschafften Turkzeitungen in seinem Regiment nicht verteilt worden seien. Ich erhielt zur Antwort, ich habe ja die gleiche Behandlung der Deutschen und Turken gefordert. Nun seien seit Tagen keine deutschen Zeitungen herangekommen, folglich habe er die muhsam ueber den Po herangebrachten Turkzeitungen auch nicht verteilt. Angesichts soviel Verstaendnislosigkeit half nur Abloesung.

- c) In allen Verbaenden, in denen der Bogen nicht ueberspannt worden war und man die Freiwilligen verstaendnisvoll behandelt hatte, haben sie auch im Grosskampf beachtliche Beweise ihrer Treue, Zuverlaessigkeit und von Tapferkeit gezeigt. Besondere Erwaechnung verdienen die Aufklaerungsabteilung 236, die Inf. Geschuetz Komp. 303, das Pionier

btl.936 und einzelne Kompanien gefuehrt von jungen fuer die Freiwilligensache begeisterten Offiziere.

- d) Um die 162 I.D. wirklich zu einer Turkdivision zu machen und nicht zu einer deutschen Division mit Hiwis tat ich, was irgend in meinen Kraefte[n] stand, oftmals bei voelligem Nichtverstehen des deutschen Personals. Ich beantragte bei O.K.W. die Aufstellung eines Prop.Zuges der sich unter Fuehrung von Leutnant Schuele vorzueglich bewaehrt und mich in der wehrgeistigen Fuehrung der Freiwilligen ausgezeichnet unterstuetzt hat. Das bei der Division vorgefundene russische Nachrichtenblatt schaffte ich ab, weil es in eine Turkdivison nicht passte, und ersetzte es durch je eines in deutscher, turkestanischer und aserbeidschanischer Sprache, weil es mir darauf ankam, dass jeder Freiwillige in seiner Muttersprache angesprochen wurde und damit ein Stueck Heimatgefuehl bekam. Ich errichtete Mullahlehrgaenge und trug dafuer Sorge, dass jeder einzelne Verband religioes betreut wurde, sorgte fuer regelmaessige Zusammenziehung der landeseigenen Ordonanzoffiziere zu ihrer Schulung, fuer Einrichtung von Spielgruppen unter Beschaffung heimischer Musikinstrumente, Heranziehung von Spielgruppen aus Berlin mit landeseigenen auch zum Teil weiblichen Kraefte[n], liess Konzerte durch Lautsprecherwagen veranstalten und zog die grossen Feste wie "Ramasan", Geburtstag Mohammeds usw. gross auf. In jedem Verband sprach ich zu Deutschen und Freiwilligen ueber ihre Aufgaben. Das Feldersatzbataillon musste seinen Schwerpunkt darauf legen, turkvoelkische Unteroffiziere heranzubilden. Diese Aufgaben beanspruchten mich so stark, dass ich Fuehrungsaufgaben weitgehend meinem besonders tuechtigen Ia, Major i.G. Adler ueberlassen musste, weil ich meinen Schwerpunkt darin sah, meinen ganzen Einfluss dahin geltend zu machen, die Freiwilligen bei der Stande zu halten.

Von Monat zu Monat besserten sich die inneren Verhaelt-

nisse. Doch kamen immer neue aussere Belastungen hinzu, die den Erfolg wieder wett machten. Ende Oktober 1944 musste die Division zahlreiches deutsches Personal abgeben. Bei der Infanterie verschob sich das Kraefteverhaeltnis deutsch-turk stark zu Gunsten turk, was ein Jahr vorher richtig und gut gewesen waere, jetzt aber bedenklich war.

1945 wurde die Kriegslage immer hoffnungsloser, Wenn trotzdem die Division bis zuletzt ihren Mann gestanden hat und die Freiwilligen auch in ausweglos gewordener Lage nicht die Waffen gegen uns gekehrt haben, so beweist das, dass der Grundgedanke der Aufstellung der Division richtig war. Nur musste man sich von vornherein darueber im Klaren sein, dass man aus einem solchen gemischten Verband unter den bestehenden Verhaeltnissen keine Elitedivision schaffen konnte und dass sie nur dann ihren Mann stehen wuerde, wenn sie von gutem Geiste erfuellt war. Und den zu schaffen war eine Aufgabe, die des Schweisses der Edlen wert war.

Institut für Zeitgeschichte Archiv